

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion u. Verwaltung:
Dr. H. Haselböck n. Bm. 32.

Telephon:
Tagesredaktion: 6793.
Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 67344.

Inserate werden laut Tarif
Mäßig berechnet. Bei älteren
Verhältnissen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

4. Jahrgang.

Mittwoch, 31. Dezember 1924.

Nr. 303.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . Ks 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei An-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1924).

„Leninismus“ gegen „Trotzkismus“.

Das erstmalig wurde Trocki — es war
im Frühjahr dieses Jahres — zur „Erholung“
in den Kaukasus geschickt; vor kurzem hat eine
„Grippe“ Trocki abermals sehr erholungs-
bedürftig gemacht und da in Sowjetrußland
auch die Ärzte bei der Stellung von Diagnosen
parteimäßig gedrillt sind, haben sie dem
„Patienten“ bringend einen — Klimawechsel
angewiesen. Man kann über die Fortschritte der
ärztlichen Wissenschaft in Sowjetrußland nur
staunen, die mit größter Präzision bei dem
hohen Patienten jedesmal die Notwendigkeit
eines Klimawechsels, das Vorhandensein einer
„Grippe“ und seine Erholungsbedürftigkeit
feststellt, so oft er sich mit den anderen Göttern
im bolschewistischen Himmel überworfen hat.

Trocki geht also nach dem russischen Süden,
seine bisherigen Mitgötter, die ihn am liebsten
dort sahen, wo der Pfeffer wächst, finden be-
sonnig, daß er die Moskauer Luft nicht vertrage.
Und seltsam! Die Entfernung Trockis, der noch
von Glück sagen kann, daß man sich seiner
nicht nach der Art minder Erlauchter entledigt,
fällt zeitlich genau mit dem Einsetzen des
Kampfes gegen den „Trotzkismus“ zusammen,
den jetzt auf Moskaus Befehl sämtliche Sek-
tionen der bolschewistischen Internationale
führen müssen, um die Luft von den Mias-
men dieser Seuche zu reinigen und sie zu er-
füllen mit dem heiligen Geist Sinowjews, der
als von der Vorsehung eingesehter Hüter des
heiligen Grals die alleinige Berechtigung zu
haben vorgibt, den „Leninismus“ vor dem
„Trotzkismus“ zu schützen. Lenin und Trocki
— das war für jeden wahren Moskauer
Vorheim für den gläubigen Katholiken, jetzt
wird ihm von seinen geistigen Kostgebern tag-
täglich ins Gehirn gehämmert, daß „Leninismus“
und „Trotzkismus“ sich wie Feuer und
Wasser zu einander verhalten und der „Trot-
kismus“ eine böse Irrlehre sei, vor der sich
jeder Moskauer zu hüten habe. Ehedem
wurde Trocki unmittelbar neben Lenin gestellt,
er wurde als einer der Urheber der russischen
Oktoberrevolution gefeiert, als zäher und
leidenschaftlicher Kraftmann, als tapferer Heer-
führer und Schlachtenlenker im Kampfe gegen
die Weißgardisten, als Staatsmann, als
Schöpfer und genialer Organisator der roten
Armee; heute ist er ein Verfechter, Aus-
gesprochener, gegen den es Achterklärungen regnet
und der wert genug ist, daß ihn jedes arm-
selige Schreiberlein in irgend einem kommuni-
stischen Winkelblättchen, das erst nach dem
Umsturz seine bolschewistische Bestimmung ent-
deckte, anstänkert und anklagt. Alles im Zeichen
des „Leninismus“ und der „Bolschewisierung“
des Bolschewismus! Der oberste Glaubenssatz
aber hat zu lauten: Lenin ist Lenin und
Sinowjew ist sein Prophet!

Wehe dem, der an den Fetisch des Leninismus
nicht blind glaubt! Was dieses Wort be-
deutet? Es ist ein wahres Zauberwort und es
gibt nichts, keine Tat, keinen Fehler, keine
Erfolge, keinen Mißstand, die sich damit nicht
rechtfertigen ließen. Leninismus — unter dieser
Stichmarke sind schon ganze Berge von Papier
bedruckt worden und der Papierberg wird täg-
lich höher, ohne daß jemand genau wüßte, was
das Wort eigentlich genau bedeutet. Sinowjew
will der Erbpächter der Leninschen Ideen, ihr
patentierter Deuter und Ausleger sein, aber
auch Trocki behauptet, seine Stellungnahme sei
im Sinne von Lenins Ideen erfolgt. Doch
was nützt es, daß sich beide auf Lenin berufen!
Sinowjew hält die Hand auf dem sowjetrussi-
schen Geldsack, er und seine Klique sind stärker
als die „Trotzkisten“, er versteht es besser, seine
revolutionären Stuplets vorzutragen und so
ist es ihm gelungen, Trocki zu überrennen, ihn
aus dem Wege zu räumen und selber zur
Primadonna auf dem bolschewistischen Varietés-
theater zu werden.

An Trocki's „Grippe“ die ihn nach dem
Süden verbannen soll, sind zwei Verbrechen

Stresemann zur Kölner Frage.

Bereitswilligkeit zu Kompromissen. — Drohender Bankrott der bisherigen
Politik. — Deutschland militärisch ohnmächtig.

Berlin, 30. Dezember. Reichsaußenminister
Dr. Stresemann empfing heute die Vertre-
ter der Auslandspresse, um ihnen Mitteilung
über die Auffassung der deutschen Reichsregierung
bezüglich der Räumung der Kölner Zone zu
machen. Dr. Stresemann betonte zunächst, daß es
sich nicht nur um Köln, also um eine bloß eng-
lische Frage handle, sondern, sozusagen um die
nördliche Zone eines Gebietes, das 2.300.000
Einwohner umfaßt und in dem Köln nur
die größte Stadt sei. Die Rechtslage werde ge-
geben durch den Artikel 429 des Versailler Ver-
trages, dessen Wortlaut nicht sehr präzise gefaßt
sei. Aber bei der Abfassung dieses Artikels habe
niemand an etwas anderes gedacht als daran,
daß es sich um die Grundfrage handeln könne,
ob Deutschland entwaffnet ist, nicht aber ob
Deutschland bei der oder jener speziellen Einzel-
heit der Entwaffnung noch im Rückstande ist.

Dr. Stresemann ging dann auf

die politische Bedeutung der Räumungsfrage
ein und wandte sich ausführlich gegen die fran-
zösischen Presseäußerungen, daß die Räumung
der nördlichen Zone und des Rheinlandes mit
dem Dawesgutachten nicht zu tun habe.

Die verschiedenen Parteien, die in Deutsch-
land für das Dawesgutachten kämpften, kämpften
damit für den Grundsatz, daß eine Periode
weltwirtschaftlicher Verständigung
eingeleitet werden solle. Januar wieder ist im
gelegenheit der letzten Wählerversammlungen
von deutschnationalen Zwischenrufern zweifelnd
entgegengetreten worden, ob Rhein und Ruhr
wirklich je geräumt werden würden. Stresemann
sagte: „Ich habe mich stets dagegen gewehrt zu
glauben, daß der Vertrag uns gegen-
über nicht gehalten wird. Für mich steht
das eine fest, daß das Nichtzustandekommen einer
Verständigung über die Räumung und das Aus-
sprechen des Gedankens, in der nördlichen Zone
bleiben zu wollen, ohne mit Deutschland irgend-
wie darüber in Verhandlung zu treten, z. B.
über ein Kompromiß einer etwaigen gemein-
samen Räumung von Rhein und Ruhr, der voll-
kommene

Bankrott der deutschen Politik
wäre, die in Bezug auf das Dawesgutachten ge-
führt worden ist.

schuld, durch die er sich an der alleinseligmachen-
den Sinowjewklique vergangen hat. Er hat ein
Buch über Lenin geschrieben und ein Vorwort
zu dem Buche „1917“, das eine Geschichte der
russischen Revolution ist, das aber wegen
dieses Vorwortes von der Tscheka konfisziert
wurde. In diesen Publikationen hat Trocki
nicht nur dargelegt, wie er Lenin, den Ratio-
nalheiligen, versteht, er hat darin auch scharfe
Abrechnung mit den Sinowjew, Kamenev
e tutti quanti gehalten, deren verhängnisvolle
Kasardepolitik, die sie in allen Ländern be-
trieben und betreiben, rückhaltlos geißelnd. Da-
neben erhebt Trocki in dem konfiszierten Vor-
wort gegen Sinowjew und Kamenev den diffami-
erenden Vorwurf der persönlichen Feindschaft,
die sie bestimmen, sich erst dann an die Spitze
der russischen Revolution zu stellen, als sie schon
siegreich war und jede Gefahr geschwunden war.
Wer sich allerdings solcher Gotteslästerungen
schuldig macht, darf, so wahr diese Behauptun-
gen auch sein mögen, nicht auf Schonung
bei den Getränkten rechnen.

Aber es wäre falsch, in dem Streit zwischen
Trocki und der Sinowjewklique, der vorläufig
mit der Ausschiffung des ersteren zugunsten der
letzteren entschieden wurde, nur den Ausfluß
persönlicher Rivalitäten zu sehen, wie es auch
unrichtig ist, die Publikationen Trockis nur
als historische Betrachtungen aufzufassen. Es
geht hier vielmehr um den alten Streit in der
bolschewistischen Internationale, in der es
seit ihrem Bestande über Taktik und Richtung
keine Einigkeit gab und der um so tiefere
Furchen ziehen muß, je mehr die Träume von
der bolschewistischen Weltrevolution verfliegen
und je änger die Fesseln des Moskauer Zentra-

Dr. Stresemann hob dann die große Ent-
spannung hervor, die das Jahr 1924 Deutsch-
land gebracht habe. Wenn jetzt aber eine grenzen-
lose Enttäuschung des deutschen Volkes infolge
der Nichterfüllung eintreten sollte, dann sind alle
blamiert vor dem deutschen Volke, die für das
Dawesgutachten gekämpft haben. Das deutsche
Volk war gewillt, sich mit seiner Seele für
eine Verständigungspolitik einzusetzen.
Wenn Stresemann in früherer Zeit gewagt hätte,
eine Note zu entwerfen wegen des Eintrittes
Deutschland in den Völkerbund, wäre er von sei-
ner eigenen Partei zerissen worden. Nach der
Londoner Entspannung war dies möglich. Die
allmähliche Einigung der sogenannten nationa-
len und nationalistischen Organisationen in den
Staat würde wieder in das Gegenteil verkehrt
werden und die Extremen bekämen Obervassers.
Was

die behaupteten Verstöße

betrifft, so gab der Minister zu bedenken, daß in
den letzten drei Monaten, seitdem die Generalin-
spektion ihre 1800 Kontrollbesuche erledigt habe,
sicherlich von den großen Auslandsblättern ein
gewaltiger Lärm geschlagen worden wäre, wenn
in Wirklichkeit etwas Erhebliches festgestellt wor-
den wäre. Waren in Deutschland heimliche
Deereslager oder Deeresbestände festgestellt wor-
den, wäre sicher schon eine Beschlussebene der
Entscheidung einsetzenden Major Sprache von einer Ob-
struktion der deutschen Verbindungsoffiziere. Es
sei aber unendlich schwer, Einblick geben zu müs-
sen in Dinge, in die sich bisher kein Staat je hin-
einblicken ließ. Wenn nichts weiter übrig bleibe,
als daß Verbindungsoffiziere keinen guten Willen
gezeigt hätten und daß 20.000 Rohlinge gefunden
würden, die zu Gewehren benützt werden können,
so ändere dies, falls es wirklich vorgekommen sei,
nichts an der Tatsache, daß Deutschland militärisch
vollkommen entwaffnet und ohnmächtig sei.
Deutschland habe keine schwere Artillerie, keine
Flieger, keine Tanks, keine Festungen und keine
staatliche Rüstungsindustrie.

Außenminister Stresemann polemisierte so-
dann gegen Äußerungen in der französischen
Kammer und gegen Erklärungen des „Temps“,
der es bedauert habe, daß Deutschland 1919 nicht
vollständig aufgelöst worden sei. Der Minister sagte,
das seien Bestrebungen, welche das Ziel der fran-

zösischen Militärs verfolgen, nämlich die dau-
ernde Festsetzung am Rhein.
Wenn man auf unabsehbare Zeit in der
Rheinzone bleiben wolle, dann sei die Poli-
tik der Besiedigung Europas aus-
schwerste gefährdet. Wenn aber den
Alliierten nur daran liege, die Entwaffnung
sachgemäß durchzuführen, so könnten diese sach-
lichen Wünsche viel leichter durch Ver-
handlungen mit der deutschen Regierung
erreicht werden als durch Gewaltmittel
und Sanktionen. Die Reichsregierung
würde nicht zögern, tatsächliche Verstöße auf-
zujklären und zu beseitigen.
Hierauf enttröstete Dr. Stresemann die Por-
würke gegen die Reichswehr und erklärte
schließlich: Der Vertrag von Versailles war einer
der schwersten der Weltgeschichte und es geht nicht
an, daß, wenn einmal dem deutschen Volke ein
Recht aus dem Vertrage erwächst, dieses nicht
ausgeführt wird, während jede durch den Vertrag
ausgetragene Pflicht bis zum letzten erfüllt wer-
den muß.
Resumierend faßte Stresemann seine Erklä-
rungen in dem Satze zusammen: Klarheit und
öffentliche Prüfung des Beweismaterials von bei-
den Seiten. Sofern es eine Verfehlung gibt, ihre
Abstellung durch die deutsche Regierung, aber in
der Folge keine Politik, die darauf hinausgeht,
diesem zu desavouieren, die sich ehrlich ein-
gesehen haben, für eine Politik der Verständigung,
unter der allein Deutschland und Europa gedeihen
kann.

zösischen Militärs verfolgen, nämlich die dau-
ernde Festsetzung am Rhein.

Wenn man auf unabsehbare Zeit in der
Rheinzone bleiben wolle, dann sei die Poli-
tik der Besiedigung Europas aus-
schwerste gefährdet. Wenn aber den
Alliierten nur daran liege, die Entwaffnung
sachgemäß durchzuführen, so könnten diese sach-
lichen Wünsche viel leichter durch Ver-
handlungen mit der deutschen Regierung
erreicht werden als durch Gewaltmittel
und Sanktionen. Die Reichsregierung
würde nicht zögern, tatsächliche Verstöße auf-
zujklären und zu beseitigen.

Hierauf enttröstete Dr. Stresemann die Por-
würke gegen die Reichswehr und erklärte
schließlich: Der Vertrag von Versailles war einer
der schwersten der Weltgeschichte und es geht nicht
an, daß, wenn einmal dem deutschen Volke ein
Recht aus dem Vertrage erwächst, dieses nicht
ausgeführt wird, während jede durch den Vertrag
ausgetragene Pflicht bis zum letzten erfüllt wer-
den muß.

Resumierend faßte Stresemann seine Erklä-
rungen in dem Satze zusammen: Klarheit und
öffentliche Prüfung des Beweismaterials von bei-
den Seiten. Sofern es eine Verfehlung gibt, ihre
Abstellung durch die deutsche Regierung, aber in
der Folge keine Politik, die darauf hinausgeht,
diesem zu desavouieren, die sich ehrlich ein-
gesehen haben, für eine Politik der Verständigung,
unter der allein Deutschland und Europa gedeihen
kann.

Heute Völkervereinigung.

Die Formalitäten der Notenübergabe.

Paris, 30. Dezember. Die Völkervereinigung
ferenz, die morgen früh zusammentreten sollte,
wird erst am Nachmittage tagen, weil die englische
Delegation von ihrer Regierung noch keine In-
formationen erhalten hat. Der Hauptgegenstand
der morgigen Verhandlungen wird nach Anfor-
derungen des Reutersbüros die Feststellung der
Form der Uebergabe sein. Es handelt sich also
darum, ob die Note kollektiv abgeschickt werden
soll oder ob jeder Völkervereinigung eine besondere
Note für die Regierung überreichen wird. Neben-
falls wird aber bloß ein Text ausgearbeitet wer-
den, so daß, wenn auch von den Völkervereinigung
namens der einzelnen Regierungen eine Note
überreicht würde, der Text derselben identisch
wäre. Die Note werde mehr einen präliminären
Charakter haben und wird durch eine zweite
Note ergänzt werden, in der der Standpunkt der
Alliierten gegenüber den Verpflichtungen Deutsch-
lands auf Grund des Versailler Friedensver-
trags spezifiziert werden wird.

Deutscher Ministerrat.

Noch keine Beschlüsse.

Berlin, 30. Dezember. Das Reichskabinett
hat gestern eine Sitzung abgehalten, die sich mit
der außenpolitischen Lage beschäftigte. An Stelle
des von Berlin noch abwesenden Reichsfinanz-
ministers Völklinger trat der Vizepräsident
des Kabinetts hat aber keine Beschlüsse gefaßt, da ihm
offizielle Nachrichten über die Entscheidung der
Mächte in der Räumungsfrage noch nicht zugegan-
gen sind.

Besprechung Herriots mit dem deutschen Botschafter.

Paris, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Der
deutsche Botschafter von Soest ist heute nach-
mittags vier Uhr vom Ministerpräsidenten Her-
riot in seinem Krankenzimmer empfangen wor-
den. Die Unterredung, die eine Stunde dauerte,
hatte das Problem der Räumung der ersten Rhein-
landzone zum Gegenstand.

Englische Befürchtungen vor einem russisch-deutschen Bündnis.

London, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Der
Vertreter des sozialdemokratischen Pressebundes
meldet: Wie wir aus eingeweihten Kreisen er-
fahren, wünscht die englische Regierung die völlige
Entwaffnung Deutschlands nicht aus Furcht, daß
Deutschland einen Krieg vorbereiten könnte, son-
dern weil es fürchtet, daß im Falle eines großen
kriegsrischen Konfliktes Deutschland Gelegenheit
nehmen würde, an die Seite Rußlands

zu treten und dadurch die russische Angriffsfront gegen die englischen Interessen zu verfrachten. Amerika soll den englischen Standpunkt teilen und daher die englischen Interessen stützen.

Protokolle aus dem besetzten Gebiet.

Berlin, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Die Verbände der Stadt- und Landkreise des besetzten Gebietes haben an den Reichstagsler ein Telegramm gerichtet, in dem gegen die Besetzung der Kölner Zone über den 10. Jänner hinaus Einspruch erhoben wird. Das Vertrauen der betroffenen Bevölkerung auf Recht und Gerechtigkeit werde durch die vertragswidrige Haltung der Ententeemächte aufs schwerste geschädigt. Die Regierung wird gebeten, mit allen Mitteln ihren vertragsmäßigen Anspruch auf Rückgabe der besetzten Zone zum Ausdruck zu bringen.

Reichstag am 5. Jänner.

Berlin, 30. Dezember. (Wolff.) Der neu gewählte Reichstag ist für den 5. Jänner einberufen worden.

Die preußische Staatsbankaffäre.

Berlin, 30. Dezember. (Eigenbericht.) In der Angelegenheit des Generaldirektors Kautzler und der preußischen Staatsbank werden die Vernehmungen ununterbrochen fortgesetzt. Der Regierungsrat Sellwich, der sich auf einer Erholungsreise befindet, hat sich von Kassel aus der Staatsbankaffäre zwecks Vernehmung zur Verfügung gestellt. Nach dem bisherigen Ergebnisse der Untersuchung ist zu erwarten, daß die Affäre weitere Kreise ziehen werde. Der Staatsanwalt untersucht jetzt die Bücher und Papiere des Bankhauses C. von Stein, deren Direktor Kautzler war.

Frankreichs Schulden an Amerika.

Amerika mahnt.

Paris, 30. Dezember. Die „Information“ erfährt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die französische Regierung um eine direkte und offizielle Mitteilung über den Standpunkt Frankreichs bezüglich Regelung der französischen Schulden ersuchen wird. In offiziellen Kreisen Amerikas versichern man den unbedingt guten Willen der Regierung der Vereinigten Staaten, die Frage der französischen Schulden in der Form einer freundschaftlichen Diskussion auf der Jännerkonferenz der alliierten Finanzminister zu regeln. Die gesamte Kampagne der letzten Zeit gegen Frankreich gerichteten amerikanischen Presse sei aus einer unklaren und tendenziösen Interpretation der französischen These entstanden und hatte durchaus keine Stütze in der Regierung der Vereinigten Staaten.

Cantow in Bukarest.

Bukarest, 30. Dezember. Der bulgarische Ministerpräsident ist gestern früh hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe vom rumänischen Außenminister Duca begrüßt. Cantow hatte nachmittags eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Bratianu und dem Außenminister Duca. Heute wird sich Cantow nach Sinaia begeben, wo er vom König empfangen werden wird. Abends rüst Cantow nach Bukarest zurück.

Verschlechterung im Befinden Brantings.

Stockholm, 30. Dezember. (M.) Der Gesundheitszustand des Ministerpräsidenten Branting hat sich verschlechtert. Der Puls geht rascher infolge einer Venenentzündung am linken Fuß.

Der Gletscher.

Ein neuer Mythos vom ersten Menschen.

(7) Von Johannes B. Jensen.

Der Nehter.

Dreng land an diesem Tag seinen großen Feind nicht. Er war noch nicht hoch genug. Nachdem er eine Weile vom Gipfel des Berges aus Umschau gehalten hatte, merkte er, daß er bloß hier herauf gekommen war, um einen Ausblick auf fernere Berge zu gewinnen.

Weit im Norden erhob sich das eine Gebirg hinter dem andern, ganze Heerscharen von Bergen, die sich von allen vier Enden des Himmels herabsenkten und zusammenschlossen, den Gipfel der Welt zu tragen; und über ihnen ragte in den Himmel hinein ein Region schwindelnder, weicher Zinnen, daß man nicht wußte, waren das Wolken, was man sah oder eine neue, unsichtbare Welt? Namen Frost und Nordwind von dort? Ah, dann war es ein langes Verfolgen, dann war es schwer, zu dem Gewaltigen zu gelangen, der die Kälte hinab in die Täler sandte! Hoch war sein Sitz; und wer weiß, ob er nicht zu mächtig war für einen Menschen?

Dreng begann zu zweifeln. Lange stand er in allerhand Erwägungen verfunken. Er wußte nicht wie lang. Die Mittagssonne verstreute den letzten Rest Nebel im Tal und enthüllte es in seiner ganzen Ausdehnung. Wie tief es war, wie schwindelnd tief auf alle Seiten! Dreng bemerkte plötzlich einen Punkt hoch oben im Blau, ungeheuer hoch, ein schwarzes Fläckchen, das im weitem Kreis da oben schwebte, sich hob und senkte. Es war ein Geier. Er ward rasch größer, und als er gerade über dem Abgrund stand, legte er die

Ohne Macdonald.

Die allgemeine Beruhigung, die seit dem Sommer 1923 zur Befriedigung aller demokratisch und pazifistisch Denkenden in Europa plaggegriffen hatte, ist seit einiger Zeit wieder einer bedauerlichen Krisenstimmung gewichen. Es liegt eine gewisse Ironie darin, daß diese Beruhigung des politischen Horizontes in demselben Zeitpunkt einsetzte, in dem unter dem Triumphe der gesamten bürgerlichen Presse zweier Kontinente in England die Toryregierung aus Ruher kam und die trotz Stimmengrößenwachses an Mandaten geschwächte Arbeiterpartei vom Schauplatz der großen Politik als regierende Partei abtrat. Alles freute sich der man einsehenden Stabilisierung in den europäischen Verhältnissen, der konservative Kurs sollte eine Aera der inneren Festigung und des äußeren Friedens für alle Staaten bedeuten. Nur wenige Tage hatte Baldwin in der Downingstreet geherrscht, als im Osten Dinge vorgingen, die nicht gerade nach Stabilisierung und friedlicher Politik aussehnen. Die ägyptischen Unruhen wurden kurzgehand durch ein Ultimatum erledigt, das mit dem österreichischen von 1914 ganz verfluchte Ähnlichkeit hatte, die Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland wurden abgebrochen, ohne daß ein Weg zur Annäherung wirtschaftlicher Beziehungen zwischen dem britischen Weltreich und den ungeheuren Gebieten Rußlands, die der ökonomischen Erschließung harren gezeigt wurde. Die Spannung zwischen England und der Türkei wuchs, die Moskaufrage, seit mehr als Jahrzehnte begraben, tauchte wieder als Konfliktsstoff auf und zwischen Paris und London vermehrte man jenes Einvernehmen, das seit dem Mai dieses Jahres so viel dazu beigetragen hat, Europa die lang ersehnte Ruhe zu geben. Auch in bürgerlichen Zeitungen wurden immer mehr Stimmen laut, die den Regierungswechsel in England, das Einsetzen des zuerst bejubelten stabilen konservativen Kurses bedauerten. Alloverorten konnte man hören: wie wäre das alles, wenn Macdonald noch britischer Ministerpräsident wäre! Vieles hätte es vielleicht nur einer anderen Form des diplomatischen Verkehrs, anderer politischer Methoden bedürft, um den Anschein zu vermeiden, daß jeder Konflikt eine Kriegsgefahr bedeute. Gerade das hatte Macdonald wunderbar verstanden, daß er kleine Differenzen auch als solche behandelte, daß er um sich eine Atmosphäre des Vertrauens in seinen ehrlichen Friedenswillen und in die guten Absichten seiner Freunde und Mitarbeiter schuf.

Mehr noch als bei den Streitigkeiten im Orient und in der russischen Frage vermehrt man Macdonald nun bei der Aufstellung der Kölner Frage. Nach dem Friedensvertrag sollte die Kölner Zone des besetzten Gebietes am 10. Jänner 1925 geräumt werden, falls Deutschland seinen Verpflichtungen, besonders was die Abrüstung, hinfällig nachkam. Man hat die Gerüchte vor einigen Monaten eine Kontrolle des Standes der Abrüstungsfrage angeordnet, die nunmehr vollendet ist, ohne aber noch einen abschließenden Bericht vorgelegt zu haben. Man weiß aber bereits, daß die Kommission mit dem Ergebnis der deutschen Abrüstung nicht zufrieden ist. General Rollet, der Kriegsminister Perriots, erklärt, daß Deutschland tatsächlich im Geheimen rüste, daß es eine militärisch organisierte Polizeitruppe unterhalte und den Revanchegedanken pflege. Die wirkliche Ursache des Widerstreits, das in Frankreich gegen die Räumung Köln herrscht, ist natürlich nicht die Tatsache der sachlichen Verfehlungen in der Abrüstungsfrage, sondern die sich stärker rührende Opposition des nationalen Blokes in Frankreich und die Angst des französischen Volkes vor dem wirtschaftlichen und politischen Ersinken des Deutschen Reiches, dessen

innere Politik ebenso wie das Gebahren großer Teile seiner Bevölkerung ja keinesfalls dazu beitragen könnten, Frankreich zu beruhigen. Deutschland ist heute — daran kann kein vernünftiger Mensch zweifeln — außerstande, einen Krieg zu führen. Seine Abrüstung ist soweit gediehen, daß es gegen keinen seiner Nachbarn einen Feldzug unternehmen könnte, ja, daß es nicht einmal imstande wäre, einen Einfall an seinen Grenzen aufzuhalten. Abgesehen davon, daß im Westen die Franzosen auch nach der Räumung Kölns noch immer am Rhein stehen werden und daß im Osten die Grenzen Deutschlands so ungünstig verlaufen, daß im Falle eines kriegerischen Konfliktes Napoleon verloren, Berlin und Breslau sofort bedroht wären, besitzt Deutschland auch an Waffen nicht einmal so viel, um eine halbwegs widerstandsfähige Verteidigungstruppe zu armieren. Der „Bester Lloyd“ bringt folgende Gegenüberstellung des deutschen und des ententistischen Waffenmaterials:

An leichten Maschinengewehren besitzen die oben erwähnten Mächte 42.000, Deutschland bloß 1134 Stück; an schweren Maschinengewehren besitzen die ersteren 16.000, Deutschland bloß 792. Die Zahl der leichten Geschütze der erwähnten Mächte beträgt 4500, die Deutschlands nur 288. Ueberdies besitzen die erwähnten Mächte insgesamt 2300 schwere Geschütze, 6200 Tanks und 2400 Flugzeuge, während Deutschland kein einziges schweres Geschütz, keinen einzigen Kampfwagen und kein einziges Flugzeug besitzt.

Es kommt bei der Entdeckung gar nicht auf den Buchstaben des Friedensvertrages an. Die Statistik sagt jedem, der von militärischen Dingen auch nur eine Ahnung hat, daß der Friede der deutschen Abrüstung vollständig erreicht ist. Allerdings ist Deutschland zum großen Teile selbst schuld, wenn man an seinen ehrlichen Friedenswillen nicht glauben will. Nicht daß es außenpolitisch gegen den Friedensvertrag gehandelt hätte, auch die schwarzweißen Minister der Stresemann-Partei und jene Deutschnationalen, die sich schon als Minister sahen, haben in der Außenpolitik die durch den Friedensvertrag vorgezeichnete Linie verfolgt. Aber in der deutschen Innenpolitik hat man sich in den letzten Jahren einen Kurs geleistet, der nicht ohne böse Folgen bleiben konnte. Seit dem Beginn der Reaktion haben die Verfassungsparteien und hat vor allem die deutsche Sozialdemokratie immer wieder darauf hingewiesen, daß es Deutschland nur Schaden könne, wenn der Geist der Revanchepolitik geiztet, wenn die geheimen Organisationen, wenn die Bewaffnung Privater gebildet würden. Große Teile des deutschen Volkes blieben unbeeindruckt. Sie haben den handgreiflichen Ansturm geheimer Rüstungen, die Deutschland zum nationalen Befreiungskampfe befähigen sollte, solange wiederholt, bis er von der Entente geglaubt wurde, was konnte in sein Bestreben, in sein Ehrenbahnabziel kommen, ohne auf die im täglichen Betriebe schon stehende Figur des nationalen Renommist zu stoßen, der erzählt von den abenteuerlichen Plänen der Geheimbünde, von den großzügigen Rüstungen, von den furchtbaren Giftgasen und Höllenmaschinen, von den Todesstrahlen und Flammenwerfern, die man erfinden hätte und die Deutschland die unbedingte Ueberlegenheit über die Entente sichern würden. Es stat in diesem stumpfsinnigen Renommieren ein gutes Stück nationaler Randeplauze. Der Deutsche, der durch Jahrhunderte als getreuer Untertan nur seinen Fürsten regieren ließ, ohne sich um die Geschicke seiner Nation und seines Staates zu kümmern, der gutgläubig alles hinnahm, was man ihm vorsetzte, der an die Unfehlbarkeit seiner militärischen und politischen Führer und an die Lösung „Gott mit uns!“ so fest glaubte, daß er sich von den Kriegs-

verlierern die Dolchstoßlegende aufschwaben ließ, der glaubte nun an irgend ein Wunder, das Deutschland erlösen, an irgend eine geheime Wacht, die für ihn, den Ignoranten, sorgen würde. Es ist im Grunde genommen die politische Dummheit des Spielers und die Verantwortungslosigkeit des typischen Unterthanen, die sich im Gebete von der Revanche hundgab. Nun erntet man die Saat, die zu rechter Zeit auszureuten man unterließ. Den Nationalisten in Frankreich kommt die von Deutschland selbst erzeugte Stimmung nun zugute.

Auch in diesem Konflikt aber vermehrt man die ordnende Hand Macdonalds, die versöhnende Stimmung, die von London aus nach Paris und Berlin übergriff. Die konservative Regierung stimmt mit Frankreich nicht überein. Sie tritt aber auch nicht auf Seiten Deutschlands. Sie begünstigt sich damit, zu den vorhandenen Schwierigkeiten neue zu häufen, die Franzosen zu wegzunehmen den Deutschen zu helfen. Perriots hat keinen Partner, er muß den Kampf gegen den nationalen Bloke, in dem ihm früher die Weltautorität Macdonalds zur Seite stand, jetzt allein führen. Es ist fast ein Verhängnis zu nennen, daß Macdonald aufhörte, zu regieren, als in Deutschland der Reichstag vom 4. Mai aufhörte zu sein. Nun, wo England eine Toryregierung hat und in Frankreich der Nationalismus zum Gegenstand auswählt, ist die am 7. Dezember gewonnene bessere Situation der Linksparteien wieder nicht stark genug, um mit den Stresemännern aufzuräumen. So wirkt sich die Kölner Frage für Deutschland auch innerpolitisch äußerst ungünstig aus. Das Wert der Versöhnung, das Macdonald beibringendsvoll begonnen hatte, wird in seiner ersten Etappe schon gehemmt, der Frieden Europas scheint immer wieder bedroht, die Demokratie Deutschlands und Frankreichs gefährdet. Auch die borniertesten Bourgeois sehen ein, daß das europäische Konzert ohne Macdonald eine schlechte Musik macht. Die Hoffnung aller Gutgesinnten kann nur sein, daß die englische Arbeiterpartei auch in der Opposition ein kräftiges Wort mitreden wird, wenn die Gefahren wachsen.

Inland.

Wer sind die Nationalisten?

Dieser Tage hat sich ein Vorfall abgespielt, der, so bedeutungslos er auch an sich sein möge, die „Internationalität“ und „sozialistische“ Konsequenz der tschechischen Sozialdemokraten mit erschreckender Deutlichkeit und Schärfe aufzeigt. Die mächtigste Sektion der „Narodni Raba Cestloslovenska“ berief für vergangener Sonntag nach Brien eine Versammlung der tschechischen Abgeordneten und Senatoren, der Vertreter der Narodni Raba Böhmens und Schlesiens, der Schuvereine beider Länder und anderer maßgebender Persönlichkeiten ein, um Verhandlungen bezüglich der Gauerfassung, und zwar insbesondere — nach der „Narodni Politika“ — „mit Rücksicht auf die nationalen und staatlichen Interessen“ zu pflegen. Was diese angeblich nationalen und staatlichen Interessen in Wirklichkeit bedeuten, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden. Der Vorsitzende des mächtigsten Landesausschusses, der Nationaldemokrat Dr. Bluhaf erstattete das Referat, in dem er sagte: Das Lebensinteresse unserer (natürlich der tschechischen) Winderheiten in den Grenzgebieten ist ein Staatsinteresse, das schon mit Rücksicht darauf respektiert werden muß, daß unsere nationalen Gegner bis jetzt nicht auf dem Boden der Republik sitzen. . . . Hieraus lorreferierte der Olmücker Bürgermeister Dr. Fischer, der ebenfalls erklärte, daß die Gauerfassung nicht früher durchgeführt werden dürfe, bevor nicht die natio-

Schwingen dicht an den Rumpf und ließ sich wie ein Stein durch die Luft fallen, ward kleiner und kleiner, bis er schließlich wieder wie eine Flocke tief unten verschwand, wo die Sonne blendend in das nasse Tal schien. Oben sauste es leise, wie von einem schwachen Windhauch; aber von drümen kam kein Laut.

Vom Berggipfel aus erschienen die Verheerungen des Regens drunten in den Tälern bloß wie Löcher und Risse im Waldesspinn. Es sah aus als ob sich ein Finger damit amüsiert hätte, das Erdreich drunten zu beschreiben. Die Sonne lachte über der Siniflut. Die Wolken tauchten auf und verschwanden. Wer war Dreng? Ob einer von den Gewaltigen, die hier oben, hoch über den andern, throneten, auch nur ahnte, daß er existierte? Ob überhaupt wirklich einer da war, der es auf ihn und seinen Stamm abgesehen hatte?

Wolken zogen über den Himmel, groß, wie ganze Landschaften, zogen von Berg zu Berg, veränderten unterwegs ihre Gestalt; und tief unten auf der Erde wanderten ihre Schatten und wechselten mit ihnen. Eine einzige weiße Wolke, am Himmel nicht größer als eine Hand, verbunkelte drunten das ganze Tal. Die Erde verdüsterte sich oder lächelte unter dem Gang der schimmernden Wolken durch die Welt.

Ob die Wolken die Menschen kannten? Sie wanderten über die Berge auf schwindelnden Pfaden und spielten mit der Sonne. Aber die Menschen waren ihnen zu klein. Sie glänzten in erhebener Unbewußtheit, sie kannten Dreng mit dem Näherbeil nicht, Dreng den Großen, der ausgezogen war, das Weltall auszurotten.

Dreng schaute sich vor dem lächelnden Antlitz des Himmels; wie ein Wurm kroch er unter einem Stein und ließ sich nicht mehr blicken.

Als er sehr ernüchert, wieder hervorkam, hatte der Himmel sich vor der Sonne verschlossen. Die fernen Zinnen waren unsichtbar; die Wolken waren grau und hingen tief, setzten sich an der

Spitze des nächsten Berges fest und rollten an seinen Klanken nieder. Das Tal unter Dreng lag in didem Nebel begraben. Er machte sich an den Abstieg und war noch nicht weit gekommen, als schon der Nebel, der sich als ein strömender Regen entpuppte, über ihm zusammenschlug.

Als Dreng sich der Talsohle wieder näherte, ging es schon stark gegen Abend. Eine plötzliche Angst überfiel ihn beim Gedanken an die Genossen, und er eilte vorwärts, daß der kalte Regen ihn von den Schulterblättern dampfte. Als er den Felsen erblickte, wo er am Morgen die andern verlassen hatte, war er sehr erstaunt, keinen Rauch zu sehen, und blieb stehen. Ein schrecklicher Gedanke bemächtigte sich seiner. Er schnappte nach Luft und stürmte mit Riesenschritten hin unter den Felsen. Sie waren fort! Das Feuer war erloschen.

Ja, es war öde und kalt unter dem Felsenvorsprung. Die Brüder hatten die Stätte verlassen. In einem einzigen Blick sah Dreng, daß der Holzstoß so war, wie er ihn am Morgen verlassen hatte; aber erloschen. Sie mühten lang geschlafen haben, und das Feuer war ausgegangen. Das Holz war feucht und hatte sich nicht so rasch entzündet, wie er ausgerechnet hatte und vielleicht hatte der Wind sich gedreht und den Regen unter den Felsen heringepeißt. Jedenfalls — das Feuer war erloschen. Und die Aermsten waren am Morgen aufgewacht und hatten den Holzstoß kalt gefunden und hatten gesehen, daß er fort war! Und sie waren ausgebrochen und hatten sich auf den Steinweg gemacht, natürlich in der tiefsten Verzweiflung! Das Feuer war erloschen! Und da stand nun Dreng, ganz allein. Sie waren alle fort und er war allein in dem wilden, überschwemmten Wald!

Hastig bückte er sich und fand auch wirklich ihre Spur in dem aufgeweichten Boden. Er kannte sie, jede einzelne, schnürte mit der Nase auf der Erde und weinte vorummer über das,

was geschehen war, und vor Entsetzen darüber, daß sie ihn verlassen hatten! Die Spur war leicht zu verfolgen, und er setzte sofort hinter den Sommeraden her, lief in langen Sprüngen durch den Wald. Dunkelheit fiel. Er wandte den Kopf von einer Seite zur andern, weinte und fließte die Zähne, während er, von Schreden gepakt, dahinstürmte. Wenn er sie nicht einholte! Wenn sie tot waren! Er kam an Stellen vorüber, wo er sah, sie waren unklüffig gewesen, hatten sich zu einem Haufen gemammelt, bis sie einen Umweg um das Ueberflutungsgebiet fanden. Er stieß auf ein paar armselige Proviantsbündel, die sie weggeworfen hatten, um leichter weiterzukommen, und er blieb einen Augenblick lang stehen, um ob ihrer Not und dem Unglück, das geschehen war, laut aufzustoßen. Aber das Dunkel und die schauerliche Einsamkeit des Waldes jagten ihn weiter. Er sah an den frischen Spuren, daß sie nun nicht mehr weit sein konnten, und der kalte Schweiß auf seinem Körper wandelte sich in stehende Hitze. Er lachte und weinte in einem Atem, während er weiter rannte.

Und endlich holte er sie ein, in einer Höhle, wo sie Raft gemacht hatten und im Dunkel aneinandergedrängt saßen und jammeren. Schon von ferne hörte er sie. Ihre Rotzuse waren im einönigen Klagen übergegangen, die sie so lang im Chor wiederholten, daß sie wie eine Art müden, jämmerlichen Gesangs klangen, dessen Text dahin lautete, daß das Feuer erloschen sei und daß sie weit, weit nach Hause hätten. Dreng blieb stehen und rief; sang ihnen zu aus ganzem Herzen; da war er! Er warhe sich ihnen mit seinem letzten Atm, halbtot vor Anstrengung, schluchzend vor Freude.

(Fortsetzung folgt.)

nele Gefahr gebannt sei. Sekretär Janatka aus Troppau, „Aues auf die Folgen hin, die für Troppau in nationaler Beziehung entstünden, wenn Mährisch-Silvaun Garista würde.“ So weit, so gut; niemand wird von den tschechischen Nationaldemokraten erwarten, daß sie für nationale Geschicklichkeit eintreten; niemand würde auch die „Enquete“ eines tschechischen Heervereins, die selbst die nationaldemokratischen „Vobode Noviny“ „nichts anderes“ nennen, als „einen vergeblich wiederholten Versuch einiger Partei, die sich unter der Bezeichnung „Narodni Rada“ noch immer einen Einfluß auf die politischen Ereignisse in der Republik zuschreiben“, niemand würde diese „Enquete“ weiter beachten, wenn nicht, wie in allen tschechischen Blättern zu lesen ist, der tschechische Sozialdemokrat Sotolaf, Beisitzer des mährischen Landesausschusses, den Vorsitz dieser „Enquete“ durchgeführt hätte. Das „Pravo Lidu“ allerdings versucht dies seinen Lesern schmackhaft zu machen. Da ist das Brünner Blatt der tschechischen Sozialdemokraten, die „Straz Socialismu“, schon gesprächiger und unterhaltender. Das Blatt bringt wörtlich denselben Bericht wie das „Pravo Lidu“, allerdings um einige Sätze mehr, nämlich die, die das Zentralorgan der tschechischen Sozialdemokraten unterzogen hat. Die Karten:

Als verschiedene Korporationen unserer Partei beteiligten sich an der Beratung... die Genossen Bedarovsky, Franz und Dr. Marek aus Anaim. Die Verhandlungen leitete der Vizepräsident der mährischen „Narodni Rada“, Landesausschussbeisitzer Sotolaf.

Das Unglaubliche, hier wirds Ereignis: ein Sozialdemokrat ist Vizepräsident eines nationalen Heervereins, den selbst ein doch einwandfrei nationales Blatt, wie die „Vobode Noviny“ als eine Gesellschaft von Streibern und Umschiffelndern bezeichnet! Bei der Versammlung dieses Vereines hat auch der tschechisch-sozialdemokratische Abgeordnete Sobotka gesprochen, allerdings — allen vorliegenden Berichten zufolge — ohne auch nur mit einem Wort den nationalistischen Motiven der Veranstaltung zu widersprechen! Und die Partei hat noch überdies offizielle Vertreter zu dieser „Beratung“ entsandt. Was für ein Aufschrei würde wohl in der tschechischen sozialdemokratischen Presse erfolgen, wenn Vertreter unserer Partei bei irgendeinem deutschen Schutzverein mitarbeiten, geschweige denn in der Leitung säßen! Wie würde wohl das „Pravo Lidu“ über unseren Nationalismus jekeln, wenn Abgeordnete unserer Partei in Versammlungen solcher Schutzvereine sprächen, wenn ein deutscher Sozialdemokrat Vorsitzender einer solchen Veranstaltung wäre! Es ist kein Nationalismus, wenn ein sogenannter Sozialdemokrat Vizepräsident einer „Narodni Rada“ ist, über die sich ein tschechisch-bürgerliches Blatt lustig macht. Es ist kein Nationalismus, wenn ein tschechischer Sozialdemokrat einer Versammlung dieses Vereines vorsitzt, wenn ein anderer in ihr das Wort erhebt, ohne seinem Prolet gegen die chauvinistischen Bestrebungen dieser „Narodni Rada“ Ausdruck zu verleihen. Es ist kein Nationalismus, wenn eine sozialdemokratische Partei eine solche „Enquete“ mit Deputationen besetzt. Aber es ist Nationalismus, wenn sich die deutsche Sozialdemokratie gegen die Verdrängung deutscher arbeitender Menschen von ihrem Arbeitsplatze, gegen die systematische Entrechtung der deutschen Minderheiten dieses Staates, gegen die Drohung des deutschen Schulwesens aufbäumt, wenn sie sich gegen die Diktatur der Pötte, gegen den Fortbestand der koalitionsfähigen auflehnt, an deren Existenz die tschechischen Sozialdemokraten in einer den Namen des Sozialismus schändenden Weise mitschuldig sind!

Fällwertunterschiede des „Vorwärts“

oder ein Beitrag zur bolschewistischen Soziallehre. Der Reichenderger „Vorwärts“ zitiert den bürgerlichen Gelehrten Dr. Grabowsky, der in der „Frankfurter Zeitung“ einen Artikel über „Die neue Lebensform in Sowjetrußland“ geschrieben hat. Mit begeisterten Freuden, die wir in diesem Falle teilen, gibt der „Vorwärts“ wieder, was Dr. Grabowsky über die Better- und Höherentwicklung der russischen Arbeiter in sozial-ethischer Hinsicht berichtet. Obgleich aber die in Sowjetrußland jetzt sich durchsetzende Einfachheit der Schließung und Lösung von Ehen, die Zurückdrängung der Prostitution, der Stolz, der dem Proletariat oder der Proletarierin verbietet, ihren Körper zu verkaufen, mit dem Bolschewismus überhaupt nichts zu tun haben, vielmehr dem veränderten, revolutionierten Denken und Fühlen des modernen Arbeiters überaus entspringen und entsprechen, stellt der „Vorwärts“ in einer Schlussbemerkung in diesem ausführlichen Zitat die sozialdemokratischen Blätter in Gegenwart zu den Ausführungen Grabowskys, da jene „Schauermärchen“ über die Sexuallehre in Sowjetrußland verbreitet hätte.

Der heillos verlogene „Vorwärts“, der auf allgemein proletarische Fortschritte, die wir mit Selbenschick begrüßen, stolz ist wie auf parteibolschewistische Erfolge, wird bei allergrößter Anstrengung nicht inkompetent sein, einen einzigen Fall zu nennen, in dem die sozialdemokratische Presse „Schauermärchen“ über die sexuellen Verhältnisse in Sowjetrußland verbreitet hätte.

Dagegen werden wir nicht ermangeln, die ganz wunderbare Soziallehre der Kommunisten, wie sie sich sonst repräsentiert, ins rechte Licht zu setzen. Und zu einer solchen Illustration bolschewistischer Ethik werden wir gerade in Falle des Artikels Dr. Grabowskys geradezu gedrängt. Wer nämlich nur den „Vorwärts“ liest, muß glauben, daß jener bürgerliche Gelehrte durchwegs von allen

sozial-ethischen Verhältnissen in Rußland ist. Dem ist aber nicht so und der „Vorwärts“ vermag diesen Anschein nur zu erwecken, indem er aus dem Artikel der „Frankfurter Zeitung“ nur das zitiert, was ihm eben paßt. Nicht nur ist die vom „Vorwärts“ übernommene Stelle aus dem Zusammenhang gerissen, sondern auch innerhalb des Zitats sind alle jene Sätze und Bemerkungen, die dem kommunistischen Leser aus dem Zusammenhang auffallen könnten, fein säuberlich herausgestrichen. Alles, was Dr. Grabowsky über die gesellschaftlichen Konflikte sagt, und daß er es sagt, verschweigt der „Vorwärts“ vollkommen. Er verschweigt weiter die Ansicht Dr. Grabowskys, daß die russischen Führer „kein Format haben“ und daß bei ihnen „von einer neuen Lebensform nicht die Rede ist“. „In ihrem Privatleben sind diese Leute direkt spießig“, sagt Dr. Grabowsky, den uns der „Vorwärts“ als Beispiel objektiver Berichterstattung hinstellt. „Was anderes ist es als Kleinbürgerlich“, ruft Dr. Grabowsky zur Kennzeichnung sowjetrußischer Sozialethik aus, „wenn man dem Parteimitglied die Anzahl seiner Stiefel nachrechnet!“ Und erst dann spricht Dr. Grabowsky von einem neuen einheitlichen Lebensstil — hier beginnt der „Vorwärts“ zu zitieren — der „in Sowjetrußland allein dort besteht“, wo es sich um den Grundbesitz des Verboths der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen handelt. Dieses „Allein dort“ unterstreicht der „Vorwärts“ frech, nachher im Zitat noch manches andere, und zum Schluß die Feststellung Dr. Grabowskys, daß der Sowjetgrundbesitz zwar die Ausbeutung eines Menschen durch den anderen beseitigt, daß dafür aber „die völlige Ausbeutung des einzelnen durch den Staat“ in Sowjetrußland plattgegriffen hat. „Innere Unruhe faßt den Ruschik. Innere Unruhe geht durch das ganze russische Volk.“ Also ist es bei Dr. Grabowsky zu lesen, sofern man nicht gezwungen ist, sich dessen Ansichten vom „Vorwärts“ beschneiden und gefälscht vorlesen zu lassen.

Die kommunistischen Arbeiter können wahrlich stolz sein auf die ethische Höhe ihrer Presse, die mit solchen Mitteln arbeitet und die zur Rehabilitierung des Bolschewismus darauf angewiesen ist, ein paar günstige Brocken aus bürgerlichen Zeitungen herauszufischen. Mit feinen Lettern ruft der „Vorwärts“ in derselben Nummer, die den bürgerlichen Gelehrten haß und jählich zitiert, aus: „Das Großkapital bewundert Sowjetrußlands Staatsausbau.“ Diese Dankbarkeit der Kommunisten für ihre Bewunderung durch das Großkapital ist, so scheint uns, ein besonders wertvoller Beitrag zur bolschewistischen „neuen Lebensform“ und „Sozialethik“ und zum Unterschied von den nichtbestimmten sozialdemokratischen „Schauermärchen“ eine kommunistische Tatsache.

Die tschechischen Nationalisten sind aus dem Händchen geraten, weil der tschechische Genosse Stern in „Pravo Lidu“ eine freundliche Geste gemacht hat. Das „Ceske Slovo“ hielt es als „sozialistisches“ Blatt für nötig, sich sofort über den Artikel Sterns lustig zu machen und in seiner Gesellschaft befindet sich seit gestern auch die „Narodni Demokracie“, die davon spricht, daß die tschechischen Sozialdemokraten den Deutschen nachlaufen, so wie zu Turas Zeiten. Das einzige Blatt, das den Stern-Artikel sparsamlich aufnimmt, ist das Reg-onärsorgan, welches den Artikel Stern kurz wiedergibt und an die Adresse des „Ceske Slovo“ sagt: „Wir glauben, daß das „Ceske Slovo“ auftritt den Stern-Artikel lächerlich zu machen, ganz offen hätte sagen sollen, warum es Bagas Verbot deutscher Plakate in Prag für richtig hält und worin Dr. Stern irrt. Doktor Stern hat zweifellos recht darin, daß die nationalen Fragen der Republik vor allem in der sozialistischen Presse ernst diskutiert werden sollen.“ Das „Narodni Osobozeni“ ist davon überrascht, daß das „Ceske Slovo“ als sozialistisches Blatt sich gegen den Sternartikel wendet. Wir wundern uns über den Chauvinismus des „Ceske Slovo“ nicht. Wir sind an den „Sozialismus“ derer um Kloß schon gewöhnt.

Die slowakischen Bischöfe haben einen Hirtenbrief erlassen, in dem sie allen Priestern der römisch-katholischen Kirche in der Slowakei auftragen, denjenigen Gläubigen, welche kirchenfeindlichen Vereinen angehören, hauptsächlich aber den Sozialisten, keine kirchlichen Zeremonien zu gewähren. Dieser Hirtenbrief wurde auch an den Weihnachtsfeiertagen von allen slowakischen Kanzeln verlesen. Er zeigt recht deutlich, wie weit sich die Klerikalen, vorläufig allerdings erst in der Slowakei, bereits vorwagen und er kann, nach Äußerungen tschechischer sozialistischer Blätter zu schließen, leicht das Signal zu einem Kulturkampf, nicht nur in der Slowakei, werden. Im übrigen soll gegen alle römisch-katholischen Pfarrer, die diesen Hirtenbrief verlesen haben, die Strafanzüge nach dem Terror- und Schutzesch überreicht werden.

Deutsch-tschechische Zusammenarbeit. In der Weihnachtsnummer des „Pravo Lidu“ gab Professor Rabi die Anregung, die Verständigung der Tschechen und Deutschen „von unten auf, aus dem Volke“ vorzubereiten, er verwies dabei auf die Organisationen, für die politische und nationale Unterschiede nicht besondere Bedeutung haben oder zumindest haben sollten. Daran anknüpfend meint — in „Pravo Lidu“, daß die Wichtigkeit dieser Ansicht Rabis in der Zusammenarbeit der tschechischen Arbeiterturner „D. T. J.“ und dem Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverband in Aussicht bestätigt werde. Diese Verbände unternehmen gemeinsame Aktionen und Interventionen und gäbe es nicht die überaus große Toleranz des Russier Verbandes gegenüber seinem Häuflein Kommunisten, so wäre es zum gemeinsamen Auftreten der tschechischen und

deutschen Arbeiterturner in Karlsbad gekommen. Hier wäre die Verständigung der Deutschen mit der tschechischen Arbeiterkraft nicht nur im Zeichen der Körperkultur, sondern auch in erster Reihe im Zeichen des Sozialismus erfolgt. War diese gemeinsame Arbeit nicht in der Tschechoslowakei möglich, so wird sie im künftigen Jahr auf der internationalen Arbeiter-Olympiade in Frankfurt Laßage werden, wo eine besondere öffentliche Übung der D. T. J. gemeinsam mit den Russier Turnverband geplant ist. Diese Verständigungszustation „von unten auf, aus dem Volke“ hatte bisher keine Hindernisse — im Gegenteil, man kann nur von Erfolg reden.

Prasels programmatische Erklärung. Die erste Nummer der neuen Zeitung „Pravo“, die von der „Kommanditgesellschaft Rychtera u. Co.“ herausgegeben wird, und als deren verantwortlicher Redakteur Johann Dvofak zehmet, bringt einen programmatischen Beitrag Josef Sobotkys, eines gemeinsamen Abgeordneten der tschechischen nationalsozialistischen Partei und gewesenen Vizepräsidenten des staatlichen Bodenamtes. Am Lande herrschen jetzt, so sagt Sobotky, ungünstige Verhältnisse. Die Kleinbauern und die Grundbesitzer marschieren getrennt. Das ganze Landvolk gehört an einen Tisch, ruft Herr Prasel. Die republikanische Partei unterliegt sozialistischen Schlagworten und daher müßten die agrarischen Abgeordneten anders zu den Kleinbauern und anders zu den Grundbesitzern sprechen. Unter den agrarischen Anhängern herrsche Unzufriedenheit, weil in der agrarischen Partei Sobotky diktire. Am ängstlich seien die Verhältnisse im Abgeordnetenklub und im Volksauschuß der Partei. Alles wird hinter den Kulissen abgemacht. Herr

Für wen Schwärmen die Nationalsozialisten?

Für Primo de Rivera, den „Mann der Ordnung“

Die sudetendeutschen Nationalsozialisten haben, nachdem ihre Begeisterung für Hitler und Ludendorff zu Eßig geworden ist und die Vorbeeren Mussolinis immer mehr zu weilen beginnen, einen neuen Ordnungsmann gefunden, an den sie ihre verächtlichen Blicke für nationale Diktatur hängen: Primo de Rivera! Er wird jetzt den heimischen Sakentzellern als Muster eines „aufrechten, nationalen Mannes“ hingestellt und vom „Tag“ in einem Leitartikel mit den angefechteten Tönen rufender Verliebtheit besungen. Zwar ist dieser herrliche Mann ebenso wie der vom „Tag“ schon verehrte Mussolini bereits am Ende seines Satens angelangt — aber eben diese Tatsache, daß nun auch der letzte der europäischen Diktatoren „einfam“ geworden ist, veranlaßt das Blatt, die bisher mühsam beobachtete Reserve aufzugeben und das unvermeidliche Schicksal des auch von den deutschen Gewaltmenschen geliebten Diktators wenn möglich durch ein paar heiße Föhren aufzuhalten.

Also läßt sich der „Tag“ von seinem „geschätzten Madrider Mitarbeiter“ — man sieht, die nationalsozialistische Presse hat Verbindungen im Weltmaßstab — eine Rettung Primo de Riveras schreiben, der Spanien zu neuer Blüte brachte, die Korruption beseitigte, wunderbare Reformen einführte und schon nach einem halben Jahre Regenschaft „ein Staatsaktium von 600 Pesetas ausweisen“ konnte. Da kam plötzlich der Marokko-Krieg und sein Debakel, an welchem letzterem die Hauptschuld tragen — na, wer denn wohl? — die Juden! Nebenbei sei noch die „bolschewistische Propaganda im benachbarten französischen Algerien“ für die schwierige Situation de Riveras verantwortlich zu machen. Doch diese Nebensächlichkeiten dürften demnach wohl noch ein geschäftliches „Ja, Ja“ unserer Nationalsozialisten in einem speziellen „hochinteressanten Bericht“ eingehend besprechen. Wir begnügen uns vorberhand mit dem vom „Tag“ gepriesenen Ruhmeslatten des spanischen Diktators. Beseitigen, wie wir sind, haben wir zwar in Madrid augenblicklich keinen geschäftigen Mitarbeiter, wissen aber dennoch, weil alle Welt es weiß, daß unter der Diktatur de Riveras vollkommen anarchische Zustände über Spanien hereinbrachen, daß dessen Staatshaushalt auf schwerste belastet ist, so daß die Peseta ständig fällt, und daß die „Reformen“ de Riveras in einem schrecklichen Terror, in Todesurteilen und Hinrichtungen bestehen. In dem Spanien, bestialischen Zustände einmal auf Deutschland zu übertragen läßt der Traum des „Tag“ ist, sind die Gefängnisse überfüllt, ist die Brechfreiheit gefnebelt, sind Republikaner und schon gar Sozialisten zum Schweigen verurteilt. Wer nur irgendwie kann, flüchtet ins Ausland. Und Primo de Rivera, der „einfame Diktator“, wie ihn der „Tag“ voll Mitleid nennt, steht trotz eben wegen seiner Gewaltmethoden seinen Thron bedenklich wanken und sucht krampfhaft, so wie sein Kollege Mussolini, nach neuen Mitteln und nach Kompromissen, sich an der Herrschaft zu erhalten. Dieser Abbau der Diktatur nun auch in Spanien — das ist's, was dem „Tag“ und seinem geschätzten Madrider Bg. so nahe geht! Darum dieses plötzliche Interesse der Nationalsozialisten von Duz, Labowitsch und Arsenmuschl ausgerechnet für Spanien. „Der Spanier war unser einziger Freund im Kriege“, ruft der „Tag“ den Seinen in überquellender Dankbarkeit zu und in der Hoffnung, mit Berufung auf den Weltkrieg den letzten Funken der nationalsozialistischen Weltkulturmachtmals zur Flamme zu erheben. Schade um

Prasel behauptet weiter, daß bei uns das „ganz marxistische Programm bereits erfüllt“ sei. Und dies deshalb, weil Sobotky hohe persönliche Aspirationen habe. Kein Politiker habe der agrarischen Partei so sehr geschadet, wie Sobotky. Die Schäden gehen in die Milliarden. Zum Schluß werden folgende Forderungen aufgestellt: Landwirtschaftliche Hilfe, Aufhebung des Ernährungsministeriums und Einschränkung der Einfuhrbewilligungen für ausländisches Vieh. Unter dem Artikel befinden sich 28 Unterschriften; von bekannten Personen stellen sich hinter Prasel und Rychtera einige Führer der nationaldemokratischen Bauernvereine, darunter Jozef Koslosky, der für die Nationaldemokraten bei den letzten Wahlen im Bistum Wohlkreis kandidierte und das Ausschußmitglied der nationaldemokratischen Bauernvereine Soustok. Die übrigen Unterschriften entbehren jedes bedeutenden Charakters. Prasel hatte bekanntlich angekündigt, daß sich 18 Abgeordnete und Senatoren hinter ihn stellen werden. Tatsächlich hat sein Abgeordneter und kein Senator die programmatische Erklärung unterschrieben, außer dem gewesenen österreichischen Abgeordneten Starosch und Chroustovsky. Prasels Parteigründung wird getrieben auch vom erzbischöflichen Blatt, dem „Cesky“, lebhaft begrüßt. Aus der Stellungnahme der tschechischen Presse ist zu ersehen, daß die Praselpartei den tschechischen Nationalisten und den Nationaldemokraten besonders nützlich bestehen wird. — Wie der „Böher“ erfährt, wird sich auf dem Verhandlungsprogramm des Wahlrechtes Ende Jänner auch die Frage der republikanischen Partei auf Richtigkeitserklärung der Resolute des Senators Prasel und des Abg. Rychtera befinden.

die Mühe. Herr Primo de Rivera ist bereits auf dem Wege dorthin, wo sich Hitler, Ludendorff und Mussolini versammeln. Das mag dem „Tag“ zwar zunächst noch spanisch vorkommen, aber aufhalten wird er es nicht, nicht einmal durch die Behauptung, daß die Juden daran schuld sind.

Letzte Nachrichten.

Krise in Mussolinis Kabinett.

Unvermutterter Ministerat
Rom, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Heute nachmittag ist plötzlich und überraschend der Ministerat zusammengetreten, während die nächste Kabinettsitzung erst zum zweiten Januar vorgesehen war. Außerdem findet zur Zeit eine Reihe von Besprechungen zwischen den einzelnen Politikern statt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß angesichts dieser Beobachtungen von Schwermütigkeiten im Kabinett selbst gesprochen wird.

Salandra geht zur Opposition?

Rom, 30. Dezember. Der Vorsitzende der Budgetkommission der Abgeordnetenkammer Salandra hat demissioniert. In dem an den Kammerpräsidenten gefandenen Schreiben begründet er seinen Rücktritt mit dem vorgeschrittenen Alter und verschiedenen Privatangelegenheiten. Die Oppositionsblätter verzeichnen das Gerücht, Salandra beabsichtige, in das Lager der Opposition überzugehen. Salandra aber selbst dementiert in einem an die Agenzia Stefani gerichteten Schreiben diese Gerüchte.

Ründigung des Heberzeit-Abkommens im Ruhrbergbau.

Erregung unter den Metallarbeitern.

Berlin, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Die vier Bergarbeiterverbände im Ruhrgebiete haben beschlossen, das Heberzeit-Abkommen zum 28. Feber zu kündigen. Inzwischen sehen die Unternehmer ihren Widerstand gegen die Durchführung der durch den Schiedspruch erfolgten Lohnregelung weiter fort, indem sie neue Entlassungen vornehmen.

Wie bei den Bergarbeitern herrscht auch unter den Metallarbeitern des Ruhrgebietes lebhafteste Erregung. Es fanden in der letzten Zeit Versammlungen und Funktionärskonferenzen der Metallarbeiterverbände statt, in denen zur Arbeitszeitfrage Stellung genommen wurde. Schaf kritisiert wurde die Stellung des Reichskabinetts, das offenbar eine weitere Verschleppung der gesetzlichen Regelung der Arbeitszeitfrage begreift. Der Reichswirtschaftsrat arbeitet schon seit einem Jahre an einem Gutachten über diese Frage, doch ist er bisher zu einem Resultate nicht gekommen.

Balona in den Händen der Aufständlichen.

Eine provisorische Regierung unter Ahmed Zogu.

Belgrad, 30. Dezember. (WZ.) Die aus Tirana gemeldet wird, ist Balona in die Gewalt der Aufständlichen gelangt. Zwischen Belgrad und Tirana ist die Verbindung hergestellt. Ahmed Zogu teilt der hiesigen albanischen Gesandtschaft mit, er habe die provisorische Regierung gebildet; sämtliche albanischen Behörden hätten die Autorität der neuen Regierung anerkannt.

Aus Belgrad wird gemeldet: Belran Zur leit längs der schwarzen Drina noch den Winterland fort.

Ausland

Valutastabilisierung — gegen die Konservativen

Von unserem Kopenhagener Korrespondenten.

Dem unbeschäftigten üblen Rebel von endlosen Parlamenten, steigender Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Unsicherheit, mit dem der Dezember in Dänemark begann, ist durch die Geschicklichkeit des Sozialistenministeriums ein klares und gutes Ende gefolgt, wenigstens politisch. Die dänischen Sozialisten, vor die Wahl gestellt, das Regieren angesichts einer unglaublich zähen und manerharten Opposition aufzunehmen, oder durch Zugeständnisse ein Erledigen der notwendigsten Regierungsarbeiten möglich zu machen, haben den letzteren Weg beschritten und auf ihn einen unzweifelhaften politischen Erfolg hingebracht. Wie in der Novemberübersicht („Der Kampf der dänischen Kapitalisten“) beschrieben wurde, hatte die Frage der Stabilisierung der dänischen Krone zu harten Kämpfen in Presse und Parlament geführt. Der Stabilisierungsplan der sozialistischen Regierung schien unerschütterlich. Heute ist die Situation völlig verändert. Der Regierung ist es gelungen, ihr Gesetz zur Stabilisierung der Krone, wenn auch in veränderter Gestalt, durchzubringen. Das war nur möglich durch Zustimmung der früheren Regierungspartei, der „Venstre“, einer Bauernpartei mit etwa national-liberalen Gepräge. Ohne das Uebereinstimmen der drei Parteien, der Sozialdemokraten, der Radikalen und der „Venstre“ wäre das Gesetz wieder in der ersten Kammer, dem Landthing, stecken geblieben. Diese Einigung aber schloß den politisch hoch einschlägigen Erfolg in sich, daß die Konservativen isoliert wurden. Um dieser Folge willen ist wohl das sozialistische Kabinett nicht zuletzt auf die ziemlich weitgehenden Zugeständnisse, die den Nationalliberalen den Valutaplan schmachtbar machten, eingegangen. Seit 1910 waren die vier, den dänischen Reichstag beherrschenden Parteien seit in eine Rechtsgruppe (Konservative und „Venstre“) und eine Linke (Radikale und Sozialdemokraten) geschieden. Diese Gruppierung schien naturgegeben und ewig. Nun ist sie zum erstenmal gesprengt worden. Das Aufheben im Lande, die Verwirrung im rechtsgefeindeten Bürgertum, das sich sonst je nach Tagesbedürfnis für „Venstre“ oder Konservatismus entschied, ist ungeheuer. Darüber hinaus ist dieser Schwächung der sozialdemokratischen Regierung eine Warnung an die Radikalen, die sich für eben so naturgegeben und ewig als das Jünglein an der Waage betrachteten. Sie wissen nun, daß sie nicht die einzige für die Sozialdemokratie in Frage kommende Unterstützungspartei, in jedem Falle aber nur eine solche sind.

So ist die Taktik der dänischen Arbeiterregierung geeignet, die traditionellen Verhältnisse in diesem Lande eines der ältesten Parlamente in Erschütterung zu bringen. Mag das für den politischen Einfluß der Partei auf die Regierung auch früher oder später die Gefahr bringen, daß die Bestrebungen, die zur Einigung der dänischen Mitte im Gange sind, Wirklichkeit werden und damit die Sozialdemokratie in die Opposition zurückgedrängt wird, so wird auch eine solche Entwicklung, wie der Kopenhagener „Sozialdemokraten“ ganz richtig schreibt, nur dazu beitragen, klarzustellen, daß die Sozialdemokratie mehr als eine parlamentarische Partei, daß sie die Trägerin des Klassenkampfes der Arbeiter ist.

Der Valutaplan in seiner nun angenommenen Gestalt sieht die Hebung und Haltung der Krone zu einem Kurs von 70 Dore für die Papierkrone vor, zur Tragung der Kosten eine gestaffelte Erhöhung der Einkommensteuer, die 20 Millionen und indirekte, Luxus-Abgaben, Steuern bzw. Zölle, die gleichfalls 20 Millionen einbringen sollen, vor. Dazu tritt eine Auslandsanleihe von höchstens 200 Millionen Dollar. Mit der Annahme dieses Valutagesetzes durch den Reichstag ist — abgesehen von den eventuellen wirtschaftlichen Schwierigkeiten — aber die Valutadebatte noch nicht abgeschlossen. Denn der dänische Liberalismus, der seine liberalen Gefühle aus Frankreich, seine praktische Politik aus England bezieht, hat seinerzeit die Nationalbank als seine Privatbank konstituiert. Und da diese Privatbank einen rechtserhöhten Aufsichtsrat hat, konnte sie sich bis heute nicht entschließen, dem Verlangen des Staates, die Durchführung der Kronenstabilisierung auf Grund des angenommenen Gesetzes zu übernehmen, nachzukommen. Stauung hat ihr eine letzte Frist bis zum 15. Jänner gestellt, erklärt sie sich bis zu diesem Tage nicht mit dem Valutaplan einverstanden, so muß sie die Goldlösung des Papiergeldes wieder übernehmen. Man kann als wahrscheinlich voraussetzen, daß nach dem alten kapitalistischen Spruch, daß der Geldsak, in diesem Falle der Goldbestand der Nationalbank, das heiligste ist, schließlich auch die Nationalbank sich doch dem Verlangen von Regierung und Reichstag beugen wird.

Während so in Dänemark die politischen Bogen hochgehen, ruht man in Norwegen und Schweden noch von den Wahlanstrengungen aus. Im Jänner treten dort die Parlamente zusammen. Leider ist die schwedische neugebildete Sozialistenregierung von einem harten Verhältnis bedroht, da Gen. Branting, der Ministerpräsident, schwer erkrankt ist. Gerade infolge der wichtigen Gesetze, Bodenreform, Sozialpolitik und Rüstungseinschränkung, die die schwedische Sozialistenregierung dem schwedischen Parlament bei seinem Zusammenrufen unterbreiten will, wäre es ein schwerer Schlag für sie, wenn der langjährige Führer der Partei, Branting, durch Krankheit oder Schlimmeres verhindert werden sollte, sie zu vertreten.

Prager Kurie am 30. Dezember.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . .	1375.00 00	181.00 00
1 Million Mark . . .	807.07 00	811.00 00
100 belg. Francs . . .	169.12 50	170.02 50
100 schweiz. Francs . . .	961.50 00	967.50 00
1 Pfund Sterling . . .	167.53 00	161.95 00
100 Lire . . .	142.50 00	144.00 00
1 Dollar . . .	33.00 00	31.20 00
100 franz. Francs . . .	183.00 00	184.50 00
100 Dinar . . .	51.87 50	52.37 50
10.000 ungar. Kronen . . .	4.55 75	4.78 75
100 poln. Zloty . . .	651.25 00	657.25 00
10.000 österr. Kronen . . .	4.98 87	4.99 87

Tages-Neuigkeiten.

Todesstrahlerei.

Durch die deutschfeindliche Presse der Welt, die ein Interesse an der dauernden Vergiftung des Verhältnisses zwischen Deutschland und seiner Nachbarn hat, geht wieder einmal — das ist zu sagen ist um. Die Angst vor dem deutschen Arbeits- und Organisationsgeist soll wieder in den Massen der lechtgläubigen Leser wachgerufen werden, der Schrecken eines wiederwachenden deutschen Militarismus soll die Glieder der Spießbürger heute zum zehnmale wieder schlottern machen: geht es doch dem Nationalismus darum, die Berechtigung seines vom Kapitalismus ausgehenden und geförderten Daseins zu beweisen. Der Kapitalismus aber, der sich gerade ansetzt, auf Kosten des arbeitenden deutschen Volkes eine Reihe von Niederträchtigkeiten zu begehen, braucht ja jetzt für sein Vorgehen den Schein eines moralischen Rechtes: den geben ihm die angestrotzten Knie des Spießers, der bereits richtige Geschwürverfälscht zu sehen glaubt und — falls er das „Oeste Slovo“ liest — mit sich entfarbendem Gemütszitter ein Auto besetzt: aus Furcht nämlich vor den deutschen Todesstrahlen.

Die Todesstrahlerei des „Oeste Slovo“, über die wir bereits mit der nötigen Würdigung vor kurzem berichtet haben, ist nicht auf dessen Redaktion beschränkt geblieben. Einige Provinzialblätter von gleichem geistigen Niveau wie das Blatt des zukünftigen Volksheerführers Kofas verstärkten noch die Todesstrahlen und können schon darüber nach, ob man diese neueste Barbarei der Deutschen nicht dadurch zuschanden werden lassen konnte, daß man die Strahlen ablenkte, verteilte und den Erlös für die Zulagen der Staatsangehörigen verwendete.

Diesen geistreichen Phantastereien, die den Rücken des tschechischen Spießers reis für eine Gänsehautindustrie machten, hat jetzt das Ministerium für öffentliche Arbeiten ein plötzliches Ende gesetzt.

In einer amtlichen Verlautbarung dieses Ministeriums wird klipp und klar erklärt, daß das Märchen von den Todesstrahlen ein dummes Märchen ist und daß das Niedergehen von Flugzeugen der franco-rumänischen Gesellschaft in Deutschland keine anderen als natürliche Ursachen hatte. Kechnisch verhalte es sich mit den Defekten der Automobilen. Die Sensationsnachricht über die deutschen Todesstrahlen entbehre jedweder Grundlage.

Das „Oeste Slovo“, keine Abschreiber und keine Leser sind wieder einmal die Beschnapften. Das eine französische Blatt hat in Deutschland laufende von Maschinengewebenen, das andere haubigen ohne Zahl gesehen: das „Oeste Slovo“ schlug den Rekord. Es sah, nein: es spürte, oder noch besser: es witterte bereits Todesstrahlen.

Aus dem Bracht-Bogel, den das Hebbblatt abgeschossen zu haben glaube, ist jedoch bloß ein amtlich beglaubigter schädiger Spatz geworden.

Dieser Bogel hat zwar ein sehr kleines Hirn, dafür aber eine ausgeprägte Befähigung für die Entsendung von Touches. — o versehen! — Todesstrahlen. Diese Strahlen können allerdings gesehen, gespürt und gewittert werden.

Die Lehrer gegen die Hunger- und Abbaugesetze. Der Deutsche Landeslehrerverein erfucht und um Aufnahme folgender Entscheidung: Die Abgeordnetenversammlung des Deutschen Landeslehrervereines in Wöfmen erklärt die durch das neue Gesetz für die Staats- und öffentlichen Angestellten vorgesehenen Entschädigungen für vollständig unzureichend, um einen Ausgleich zwischen den Bezügen und der fortwährenden Preissteigerung der wichtigsten Bedarfsgegenstände herbeizuführen. Sie fordert unter Hinweis auf die drückende Notlage der Staatsangestellten eine den Teuerungsverhältnissen vollständig rechnungstragende Erhöhung der Bezüge und die Stabilisierung der Gehalte. Sie empfindet es weiter als ein schweres Unrecht, daß die sozialen Gärten des Gesetzes 394/1922 für jene Staats- und öffentlichen Angestellten, bei denen nach dem 1. Jänner 1923 eine Verringerung des Familienstandes eingetreten ist und die durch das Gesetz 251/1922 für einzelne Gruppen der Lehrerschaft entfallenden Entschädigungen bisher nicht beseitigt wurden. Die Abgeordnetenversammlung gibt ihrer ersten Befürchtung über die schweren Folgen Ausdruck, die das Gesetz über den Beamtenabbau nach sich ziehen muß. Ein Gefühl vollständiger Rechtunsicherheit hat sich aller Angestellten des Staates bemächtigt, weil durch das Gesetz wichtige Dienst- und Pensionsbestimmungen außer Kraft gesetzt wurden. Die deutsche Schule und ihre Lehrerschaft haben in diesem Staate seit dem Umsturz schwer gelitten, denn gegen 3000 deutsche Schulklassen wurden gesperrt und ebenso viele Lehrer ihres Postens enthoben. Die Not und die Sorge um das weitere Fortkommen sind besonders in der jüngeren Lehrerschaft außerordentlich groß. Die Abgeordnetenversammlung erwartet von der Regierung, daß sie nicht durch weitere Entlassung deutscher Lehrer die ohnehin drückende Lage noch mehr verschlechtern und unentzählbar machen wird.

Die Auffiger Polizei verstaatlicht. Am 30. Dezember l. J., 10 Uhr vormittags fand bei der politischen Bezirksverwaltung in Auffig in Gegenwart der Vertreter der beteiligten Gemeinden die Uebnahme der Agenden des Sicherheitswachdienstes durch das auf Grund des Beschlusses des Ministeriales vom 10. Dezember 1924 in Auffig neu errichtete staatliche Polizeikommissariat mit dem Wirkungsbereich für Auffig, Proßitz, Schredenstein und Bodau statt. Die Uebnahme erfolgte durch Herrn Min.-Rat Dr. Kladröbsh der politischen Landesverwaltung Prag; von der Regierung wurden mit der Leitung des Polizeikommissariates Herr Polizeioberkommissar Dr. Polorny, mit dem Kommando der Sicherheitswache Herr S. B. Kommandant Betáto betraut, welche ihre Funktionen sofort übernehmen. Namens der Stadtgemeinde Auffig legte Herr Bürgermeister Dr. Schöppe auf Grund des Stadtratsbeschlusses vom 29. Dezember 1924 gegen die in der Verstaatlichung des tschechischen Sicherheits- und Meldewesens vorgenommenen Eingriffe in die Gemeindeautonomie Verwahrung ein, in welcher auch auf die sich aus der Verstaatlichung für die Stadtgemeinde Auffig ergebende finanzielle Belastung und den Mangel von Verhandlungen hingewiesen wurde, die notwendig gewesen wären, um die mit der geplanten Verstaatlichung zusammenhängenden Fragen der allgemeinen Rechtsverhältnisse und der Dienstverhältnisse des Personals zu klären. Die tatsächliche Uebnahme der Agenden des Sicherheits- und allgemeinen Polizeidienstes fand um 1 Uhr mittags statt.

Der Holschnitzer Doppelmörder Gyurecz zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Wie noch in früherer Erinnerung, hat der 23jährige Tagelöhner Emil Gyurecz im März des heurigen Jahres das greise Ehepaar Kuppel in Holschnitz bei Komotau in schrecklicher Weise hingerichtet. In der Schwurgerichtsverhandlung am 15. September wurde er zum Tode durch den Strang verurteilt, verließ bald darauf einen mißglückten Fluchtversuch und wurde dieser Tage durch den Präsidenten der Republik begnadigt und seine Todesstrafe in lebenslänglichem schweren Kerker, verschärft durch eine Feste vierteljährlich und durch Einsperrung in dunkler Zelle an jedem 21. März (der Tag der Mordtat) umgewandelt.

Das Umwehen der Kleingeldhamsterer ist in den letzten Wochen wieder einmal in krasser Weise aufgedeckt worden. Bekanntlich haben am 12. d. M. die Jechn-, Zwei- und Einhellerrüde altsterrischer Prägung ihre Gültigkeit verloren, das heißt, sie mußten bis zu diesem Tage abgeliefert und umgetauscht werden. Bei vielen Umtauschstellen, besonders in Landgegenden, bot sich man an diesem Tage oft ein groteskes Bild. Da kamen Bauern mit großen Wagen angefahren, auf denen in großen, wohlgefüllten Säcken sich Tausende von Kronen in Kleingeld befanden. Kennenweise saß wurde das Kleingeld jetzt abgeführt und umgetauscht, nachdem es monoton, in den meisten Fällen jedoch jahrelang irgendwo in einer Kammer oder Scheune seiner Bestimmung absichtlich entzogen worden war. Lange noch nach dem Kriege war eine solche Not an Kleingeld, daß an seiner Stelle Briefmarken beim Wechseln angenommen werden mußten. Wobin das Kleingeld verschwand, hat man jetzt beim Umtausch gesehen. Daß die Kleingeldhamsterer, die natürlich bei der Ablieferung für den Spott der Zuschauer nicht zu sorgen brachten, oft unglaubliche Kleingeldmengen versteckt hielten, beweisen folgende Zahlen, die nur als Beispiele zu gelten haben: Beim Warnsdorfer Hauptpostamt sind bis zum 12. Dezember abgeliefert worden: 425.100 Jechnhellerstücke, das sind 42.510 Kronen, dann 447.249 Zweihellerstücke, also 8944.98 Kronen, und 107.584 Einhellerrüde, das sind 1075.84 Kronen. Im ganzen wurden in Warnsdorf und Umgebung abgeliefert 979.933 Stück Kleingeldmünzen im Betrage von 52.530.82 Kronen. Aber auch in Rumaburg, Rixdorf und Schludena sind beträchtliche Mengen von Kleingeldmünzen abgeliefert worden, wenn auch nicht in solchem Maße wie in Warnsdorf. Es sind in diesen Orten folgende Summen an die Sammelstellen abgeführt worden: 210.747 Jechnhellerstücke, das sind 21.074.70 Kronen; ferner 169.322 Zweihellerstücke, das sind 3386.44 Kronen; 41.479 Einhellerrüde, das machen 414.79 Kronen aus; zusammen also 421.548 Stück Kleingeldmünzen, die zusammen einen Wert von 24.875.93 Kronen ergeben. In den Orten des westlichen Fipfels Nordböhmens sind also zusammen 1.401.481 Kleingeldmünzen abgeführt worden, die eine Summe von 77.406.75 Kronen ausmachen.

900.000 Kronen Defizit der Auffiger Gewerbeausstellung. Bei der Schlussrechnung der Auffiger Gewerbeausstellung über die Ausstellung wurden die Gesamteinnahmen mit 2.974.000 K., die Gesamtausgaben mit 4.064.000 K. festgestellt. Das Defizit von 1.110.000 K. dürfte sich auf 900.000 K. verringern, so daß die Zeichner des Garantiefonds mit 25 Prozent herangezogen werden dürften. Das ungünstige Ergebnis dürfte auf die schlechte Wirtschaftslage und auf das ungünstige Sommerwetter zurückzuführen sein. Veranschlagt war ein Besuch von 380.000 Personen, in Wirklichkeit wurde aber die Ausstellung nur von 268.439 Personen besucht.

Die Schulden der Hauptstadt Prag belaufen sich mit 1. Jänner 1925 auf 1.286.611.750 Kronen 81 Heller. Die jährliche Zinslast aus dieser Schuld beträgt, wenn man eine nur geringe Amortisationsquote hinzuzählt, sicherlich bei 130 Millionen Kronen. Wie man sieht, macht die staatliche Finanzwirtschaft bei der Hauptstadt Schule. Die tschechischen Blätter erklären bereits, daß Prag ohne staatliche Hilfe nicht zu helfen sei. Das rote Wien wäre weit gekommen, wenn es

genau so argumentiert und sich auf die Hilfe der andern verlassen hätte!

Ein rablater Zimmerkollege. In der Nacht zum 25. Dezember geriet der 18 Jahre alte Christian Bräutigam in Wapfenreuth mit seinem Zimmerkollegen, den etwa im gleichen Alter stehenden Anton Friedrich in einem ganz unbedeutenden Wortwechsel. Wüthlich zog Friedrich sein Messer und verfechtete dem Bräutigam einen Stich in den Bauch, so daß sofort die Gedärme herausstrat. Da einige Därme zerschnitten wurden, wird Bräutigam kaum mit dem Leben davonkommen. Er wurde dem Krankenhause in Eger eingeliefert. Der Täter flüchtete.

Volksfeind Alkohol. Der Bahnstrassenarbeiter Peter Javřky aus Hakenlova hat nach seiner letzten Auszahlung dem Alkohol zu viel zugesprochen. In seiner Trunkenheit fiel er zu Boden und mit dem Kopf mit einer solchen Wucht gegen einen Stein, daß er am nächsten Tage starb.

„Stahelium“-Leute auf der Flucht in Prag. Bei der Prager Polizei erstattete ein junger Mann, der sich als Goldarbeitergehilfe Erich Grüger aus Bremen vorstellte, die Anzeige, ihm sei auf der Eisenbahnstrecke Bodenbach-Bohositz seine Reisetasche mit verschiedenen Dokumenten und anderen Gegenständen im Werte von 2000 K. gestohlen worden. Der ihn verhörende Beamte schöpfte Verdacht, daß der Mann nicht Grüger heiße. Nach längerem Zeugnen gestand er, der 37jährige Beamte Paul Martin Jernstein aus Magdeburg zu sein. Er habe die Anzeige über den Diebstahl seiner Dokumente erstattet, um von der Polizeidirektion Ausweisepapiere auf den Namen Grüger zu bekommen. Er und vier Kameraden seien aus Deutschland geflüchtet, weil sie als Mitglieder des Verbandes „Stahelium“ verfolgt werden. Es wurde nun der am 7. Dezember im Gasthaus „Burian“ in Zizow wegen Diebstahls angehaltene Paul Seifert aus Magdeburg, der von den reichsdeutschen Behörden wegen verschiedener Verbrechen gesucht wird, Jernstein gegenübergestellt und Seifert erkannte sofort seinen militärischen Abrichter aus Magdeburg. Die Verhafteten bleiben vorläufig in Untersuchungshaft.

Der erste Gouverneur Karpathenlands gestorben. Sonntag starb im 64. Lebensjahre der ehemalige Prager Staatsbahndirektor-Stellvertreter und spätere erste Gouverneur von Karpathenland Dr. Brejcha.

Doppelfelbstmordversuch. In Prag-Dejnich verübten gestern nachts zwei in demselben Hause beschäftigte 24jährige Dienstmädchen einen gemeinsamen Selbstmordversuch, indem sie den Pohn eines Gasofens öffnete. Der Polizeiarzt ließ die Lebensmädchen ins Krankenhaus bringen. In einem hinterlassenen Briefe danken sie für den guten Dienst und die gute Behandlung und sprechen den Wunsch aus, in demselben Grabe bestattet zu werden.

Eisenbahnernährungsplan für Marktjahre. Das Eisenbahnministerium hat dem Ansuchen des Verbandes der tschechoslowakischen Gewerbetreibenden, Marktjahre und Handelssteuern vom 15. Dezember d. J. stattgegeben und den Mitgliedern die Tarifermäßigungen für Marktjahre im Sinne des Erlasses vom 27. 11. 1924 für das Jahr 1925 verlängert. Die Entscheidung gilt nicht für die Distrikte Brünn und Prastibova, weil die dortigen Marktjahre den vorgeschriebenen Bedingungen nicht entsprechen haben.

Niedrige Sturmfluten in England und in der Nordsee. Die letzten Nachrichten bestätigen die ersten Katastrophen, welche der Sturm veranlasste, der am Samstag in Großbritannien und auf dem Meere wüthete. Zahlreiche Flüsse sind aus den Ufern getreten und überschwemmten breite Uferstreifen. An zahlreichen Stellen wurden die Häuser überschwemmt und in vielen Fällen unbewohnbar. Auch auf dem Meere kam es zu zahlreichen Unglücksfällen. Das größte Unglück, das die meisten Menschenopfer forderte, war das Scheitern einer deutschen Fischerbarke, die an der Küste von Island segelte. Als das Schiff unter der Wucht der Flut dem Steuer nicht mehr gehorchte, warf sich die Mannschaft auf die Seile, um durch Nachlassen der Segel dem Schiff Erleichterung zu schaffen. In dem Augenblicke wurde die ganze Mannschaft vom Deck weggesegt und elf Mann ertranken. Lediglich der Steuermann konnte sich retten, der sich bis zur Morgendämmerung am Seile hielt, wo es ihm gelang, das nahe Ufer zu erklimmen. Von einer ähnlichen Katastrophe wurde der dän. Schoner „Willemoes“ ereilt, der an das Ufer der Insel Wight geschleudert wurde. Dem Kapitän und drei Mann der Besatzung gelang es, trotz hohen Wellenganges, das Ufer zu erreichen. Ein vierter Mann der Besatzung ertrank. Wie gemeldet wird, ist der Schoner verloren und zerfällt langsam in Trümmer. Der britische Dampfer „Pillio“ wurde vom Sturm in solcher Höhe ans Ufer gestoßen, daß die Mannschaft auf demselben mit dem Leben davonkam. Das Schiff selbst aber hält man für verloren. An der Küste der Grafschaft Carmarthen-shire wurden Trümmer von Schiffen gefunden, von denen man annimmt, daß sie von dem französischen Schiffe „Saint Caraboe“ stammen. Man befürchtet, daß das Schiff mit der ganzen Besatzung untergegangen ist. Die Besatzung des norwegischen Dampfers „Atlantia“, der während der Fahrt vom Wasser überschwemmt wurde, wurde durch ein Rettungsboot und einen anderen Dampfer zunächst der Stadt Barton gerettet. Zu anderen kleineren Schiffsunfällen kam es an der ganzen Küste und die Rettungsboote waren den ganzen Tag über in Bermanen.

Ein Brandschaden von über 900 Millionen tschechoslowakischer Kronen. Ein Brand hat das Geschäftsquartier der Stadt Corinth im Staate Mississippi vollständig vernichtet. Der Schaden beträgt ungefähr 30 Millionen Dollars.

Der Grazer Gesellschaftskandal, über den wir vor kurzer Zeit berichtet hatten, zieht immer weitere Kreise. Der Sohn des damaligen Ministers Kraft, Otto Kraft, der bekanntlich den Selbstmord der ebenfallts im Alkoholrausch verführten Frieda Engelhofer, der Tochter einer streng christlichen Familie, auf dem Gewissen hat, gebärdet sich jetzt sehr entrüstet. Da das von ihm verführte und mißbrauchte Opfer tot ist, fühlt er sich sicher und schickt an alle, die seine Handlungsweise beurteilen, Duellforderungen. Bis jetzt hat er neun junge Leute zum Zweikampf herausgefordert und hofft jedenfalls, da er als guter Fechter bekannt und gefürchtet ist, seine „Ehre“ auf diese Weise wieder retten zu können. Man kann darauf neugierig sein, was die dem Sohne des gewesenen bürgerlichen Ministers sicherlich wohlgesinnten Grazer Behörden gegen diese „Ehrenrettungen“ und die ins Werk gesetzte Vertuschung der Affäre unternehmen werden.

Die eigene Frau am Weihnachtabend erschlagen. Der 25jährige Bahnhofsrestaurateur von Radkersburg, Josef Hödrel, erschlug am Weihnachtabend vor den Augen seiner drei Kinder, eines Knaben und zweier Mädchen, seine schlafende Frau mit einer Gade. Zwei Stunden später sprang der Mörder bei Mitternacht in die Mur, schwamm aber wieder ans Ufer und wurde verhaftet. Beim Verhör gab er an, daß er die Abfuhr hatte, auch die Kinder zu töten, später jedoch davon abkam. Hödrel, der an Säurewahnsinn litt und bereits einmal im November seine Gattin mit einem Messer verletzte, verfolgte sie mit grundloser Eifersucht. Er wurde damals nach der Tat in einer Grazer Nervenklinik interniert und gegen einen Nebers seiner Gattin wieder entlassen.

Das umgebaute englische Luftschiff „A. 33“ wird in drei Wochen imstande sein, Flüge zu unternehmen. Seinen Versuchflug wird es vom Aerodrom in Pulham (Norfolk) unternehmen. Es wird dies der erste Flug eines britischen Luftschiffes seit dem Jahre 1921 sein, wo die englische Regierung aus Ersparungsgründen den Beschluß faßte, von dem Programm des Baues leichter Flugzeuge abzukommen. Es wird dies der erste Schritt zur Einführung eines normalen Luftschiffverkehrs zwischen England und Indien sein. Die bei den Fahrten des „A. 33“ gewonnenen Erfahrungen werden bei dem Programm der Baupläne für die großen Orientluftschiffahrtstrecken verwendet werden. Der Verkehr auf diesen Strecken soll im Frühjahr 1927 beginnen. Im Zusammenhang mit diesem Plane hat sich der Chef der Luftschiffabteilung im englischen Luftschiffministerium Kapitän Felloves nach Indien begeben, wo er mit dem Luftschiffabteilungschef Sir Sexton Brancefer und Vertretern der indischen Regierung zusammenzutreffen und in einer gemeinsamen Konferenz die endgültigen Luftschiffabteilungsstationen in Indien zu erörtern wird.

Flugzeugdienst in Belgisch-Kongo. Nach einer Mitteilung der „Evening Standard“ wurden für den neuen Luftschiffdienst in Belgisch-Kongo englische Aeroplane gewählt. Durch die Verwendung von Aeroplanen in diesem schwierigen Terrain, voll von Schlingens und Sümpfen, wird die Fahrdauer, welche gegenwärtig 45 Tage erforderte, auf 3 bis 4 Tage verkürzt werden. Es wurde eine Konkurrenz zur Ausfindigmachung des besten für diesen Dienst geeigneten Aeroplan-Typs veranstaltet. Als Sieger ging hierbei Handley Page hervor. Es wurden sechs dieser Apparate bestellt und einer derselben ist bereits fast

fertig. Jeder dieser Aeroplane wird drei Maschinen haben. Der Benzinvorrat wird für die Beförderung von zehn oder zwölf Personen und für beträchtliche Transporte genügen, welche noch bedeutend erhöht werden können, wenn sich weniger Passagiere im Flugzeuge befinden.

Neue russische Goldmünzen. Im Monate Jänner 1925 wird in der Staatsmünze in Leningrad mit der Prägung von Goldmünzen im großen begonnen werden. Es werden Tscherwoneken geprägt werden (ein Tscherwonek gleich zehn Goldrubel). Prinzipiell wurde betreffs der Prägung von Goldtscherwoneken bereits früher die Entscheidung getroffen; nunmehr wird dieses Projekt in der vollkommen restaurierten Staatsmünze durchgeführt werden. Gleichzeitig wird die Prägung von Silber- und Kupfermünzen erweitert werden. Die Goldtscherwoneke werden aus Goldstäben, welche Eigentum der Sowjetstaatsbank sind, geprägt werden. Die Goldtscherwoneke werden jedoch im Jahre 1925 noch nicht in Umlauf gesetzt werden.

Brand in einer Budapester Mineralölfabrik. Montag abends brach in der Mineralölfabrik auf der Sorollarer-Straße in Budapest ein Feuer aus, das erst Dienstag früh um Viertel 6 Uhr gelöscht werden konnte. Aus bisher nicht festgestellten Ursachen ist ein unterirdischer Oellanal in Brand geraten. Die Feuerwehr konnte nur mit größter Mühe ein Uebergreifen des Feuers auf das Kanalnetz und dadurch eine Explosion der Petroleumzisternen verhindern.

Der Berliner Defraudant Weber nach der Tschechoslowakei geflüchtet? Vor einigen Tagen ist bekanntlich in Berlin der Generaldirektor Hermann Weber, der das Spiritusmonopol um viele Millionen Goldmark geschädigt hat, aus der Haft entflohen. Nun weisen mehrere Spuren darauf hin, daß er wahrscheinlich nach der Tschechoslowakei entkommen ist. In dem Städtchen Ludau kam eines Abends eine Gesellschaft, aus einem älteren, einem jüngeren Herrn und einer Dame bestehend, per Auto an; das Auto mußte in Ludau zurückgelassen werden und dem Chauffeur eines Stabantens wurde von den Reisenden eine bedeutende Summe angeboten, wenn er sie nach Waldenburg und von dort bis an eine an der Grenze liegende Straße bringen würde. Der Chauffeur hat dieses Angebot abgelehnt, fuhr nach Ludau zurück und machte von dem ihm gewordenen Angebot Mitteilung. Die Ortspolizei verständigte hieron die Berliner Kriminalpolizei und mit Hilfe von Lichtbildern wurde festgestellt, daß es sich bei dem älteren Herrn tatsächlich um Hermann Weber handelt. Nun wurden die Ermittlungen in Görlich weiter aufgenommen, es konnte bisher nicht festgestellt werden, ob es Weber gelungen ist, nach der Tschechoslowakei zu entkommen, doch wird dies mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen. Es werden nunmehr alle tschechoslowakischen Behörden auf diese Angelegenheit aufmerksam gemacht werden, ebenso auch auf die außerordentlich hohe Belohnung von 100.000 Goldmark (über 800.000 K), die für die Ergreifung des Flüchtigen ausgesetzt ist.

Vor der Hochzeit tödlich verunglückt. Die Schauspielerin Elisabeth Kärthy, die sich in Begleitung mehrerer Kollegen und Kolleginnen in einem Autobus nach Klausenburg begeben wollte, um sich am Sonntag mit einem Textilfabrikanten zu vermählen, ist tödlich verunglückt. Der Kraftwagen, der infolge eines Defektes eine dreistündige Verspattung hatte und deshalb mit großer Schnelligkeit dahinfuhr, durchbrach bei einer scharfen Kurve das Gelände einer über den Samosfluh führenden Brücke und stürzte sechs Meter tief auf die Eisdecke des Stromes. Der Autobus wurde vollkommen zerkleinert und die Fahrgäste blieben betäubungslos auf dem

Eise liegen. Erst nach mehreren Stunden kam Hilfe herbei. Die Schauspielerin Elisabeth Kärthy war bereits tot. Zwei Schauspieler haben sich Arm- und Beinbrüche zugezogen.

Brand im amerikanischen Lugabod Coney Island. Die berühmten Vergnügungstätten von Coney Island wurden Montag nachmittag durch eine Feuersbrunst mit Zerstörung bedroht. Das Feuer brach in einem Seitenwege aus und griff auf den ganzen Bloch über, bevor die Feuerwehr eintraf. Die Flammen türmten sich hoch empor und wurden auf große Entfernung von der See aus gesehen. Nachdem sie vier Bodehäuser vernichtet hatten, behielten sie sich auf die zur Zeit nicht bewohnten Sommerhäuschen aus. Die gesamte Feuerwehr von Brooklyn und verschiedene Löscheinheiten aus anderen Bezirken wurden herbeigerufen.

Ein neues Erdbeben in Japan? Der Seismograph der Georgetown-Universität in Washington verzeichnete einen Erdbebenstoß um 6 Uhr 8 Minuten Samstag abends. Das Beben dauerte bis 8 Uhr. Es wird angenommen, daß der Mittelpunkt der Erschütterungen 6000 Meilen entfernt, möglicherweise in den japanischen Erdbebenzonen liegt. — In dieser Meldung wird aus Tokio berichtet: In Kuchiro wurde ein heftiger, zwei Minuten währender Erdstoß verspürt, den man einer Senkung des Meeresspiegels zuschreibt. Auch in Tokio selbst machten sich verschiedene Erdstöße bemerkbar.

Wetterübersicht vom 30. Dezember. Am Montag war es in Böhmen und Mähren unter Einwirkung eines Ausläufers der isländischen Depression leicht, und milde (Maxima Prag plus 4° Cels., Eger plus 3° Cels., Brünn plus 2° Cels.). Erst in der Nacht auf Dienstag hat es sich vielfach abgekühlt, wobei meist wiederum Fröste eintraten. (Niedrigste Minima Lator —7° Cels., Aussig und Budweis —5°). In der Slowakei war es noch am Dienstag früh vorwiegend trübe, bei Temperaturen knapp über Null, doch haben auch hier die Niederschläge aufgehört. Die Schnee- und Regenfälle, welche den Vorübergang des genannten Ausläufers begleitet haben, ergaben nirgends mehr als 5 Millim. Wasserwert. Der Schnee blieb in den höheren Lagen liegen, in den niedrigen ist er meist aufgetaut. (Trautenau 3 Millim., Nabob 2 Millim., Deutsch-Prot 2 Millim., Lator 4 Millim. Schneehöhe.) — Wahrscheinlich Wetter von heute: Neuartige Verschlechterung, aufsteigender Südwestwind.

Volkswirtschaft.

Keine Auslandsanleihe.

Wie die „Lidove Noviny“ melden, sind die Verhandlungen über die Auslandsanleihe, die schon mehrere Monate geführt werden, abgebrochen worden. Angeblich hätten sich die tschechoslowakischen Finanzen in der letzten Zeit bessergestellt, daß eine Anleihe nicht mehr dringend notwendig ist. Die zahlreich abgeführten Devisen aus dem Zudereport haben den Wert der Krone im Auslande gestützt und die Lage auf dem heimischen Geldmarkt gebessert. Deshalb konnte das Finanzministerium zur Auszahlung und Verlängerung der Rassenanweisungen ohne ausländische Hilfe schreiben.

Diese Ausführungen der „Lidove Noviny“ stellen die Finanzlage der Tschechoslowakei in einem sehr rosigem Lichte dar. Leider entspricht diese Auffassung nicht der Wirklichkeit. Daß die Tschechoslowakei keine Auslandsanleihe erhält, ist nicht ein Erfolg ihrer Finanzpolitik, sondern ein Mißerfolg. Wahrscheinlich sind die Bedingungen, zu denen die Auslandsanleihe gegeben wer-

den könnte, so drückende, daß sich das Finanzministerium nicht entschließen kann, die Anleihe unter solchen Umständen aufzunehmen. Andererseits ist es auch durchaus kein Erfolg, daß es dem Finanzministerium gelungen ist, die Rassenanweisungen zu prolongieren. Für diese Rassenanweisungen hat der Staat einen geradezu unheimlich hohen Zinsfuß zu bezahlen. Mit allen Nebenbesen: belaufen sich diese Zinsen auf mehr als zehn Prozent. Jede Hinausschiebung der Rückzahlungsfrist der Rassenanweisungen kostet dem Staat aber eine Erhöhung seiner Zinsenlast, jedes Defizit im Budget erhöht obendrein die Menge der im Umlauf befindlichen Rassencheine. Es ist dies eine Finanzpolitik, die das Ende nicht abseht und die sich damit tröstet, ein paar Monate wieder fortzottern zu können.

Verlängerung des Kollektivvertrages in der Landwirtschaft.

Da es nicht gelungen ist, neue „Richtlinien“ für die Regelung der Arbeits- und Lohnverhältnisse des Getreides und der landwirtschaftlichen Arbeiter in Böhmen“ für das Jahr 1925 rechtzeitig auszuarbeiten, verlängert der Landesbeirat für Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft in Prag im Sinne des Punkt 1, § 19, der bisher gültigen „Richtlinien“ ihre Gültigkeit bis zur Verlautbarung neuer „Richtlinien“, längstens jedoch bis Ende Jänner 1925. Sämtliche Barlöhne sind bis auf weiteres in der Höhe auszuahlen, in welcher sie seit dem 1. November 1924 im Sinne des Beschlusses des Landesbeirates vom 10. Oktober 1924 (Rundmachung Nr. 491 J. vom 10. Oktober 1924) gezahlt werden.

Der Kollektivvertrag der Buchdrucker in der Slowakei.

Der Konflikt im Buchdruckerergewerbe in der Slowakei wurde, wie wir bereits gemeldet haben, nach zwoztägigen Verhandlungen am 27. und 28. Dezember durch ein Uebereinkommen beendet. Auf Grund dieser Vereinbarung nimmt die Arbeiterschaft in den Buchdruckereien der Slowakei im ganzen Umfang den Prager Tarif mit der Ausnahme an, daß die Arbeitgeber den jetzigen Urlaub der Angestellten und ihre Löhne bis 1. April 1925 in Geltung lassen, wo entsprechend den Anderziffern in der Slowakei eine Regelung der Zulagen für die Slowakei eintreten wird. Mit 1. April 1925 treten die Bestimmungen über die Prager Minimallohne in Kraft, zu denen befondere, den Teuerungsvorhältnissen in der Slowakei entsprechende, Zulagen für die Slowakei ausbezahlt werden. In den übrigen Punkten treten einige kleinere Änderungen ein, einige zugunsten der Arbeitgeber, einige zugunsten der Angestellten. Was die Liquidierung des Streikes betrifft, wird die Arbeiterschaft mit den alten Rechten wieder aufgenommen. Die Arbeit in den Druckereien wurde Dienstag früh aufgenommen. Der neue Kollektivvertrag wurde für fünf Jahre abgeschlossen, wie dies in Böhmen, Mähren und Schlesien der Fall ist, und ferner wurde beschlossen, daß der künftige Kollektivvertrag bereits von den Reichsorganisations beider Parteien verhandelt werden wird.

Ein europäischer Glühlampentrust. Aus Berlin wird der „Prager Presse“ gemeldet: Auf Veranlassung der Ostram G. m. b. H. sind die vier größten Glühlampenerzeuger, die A. E. G., Siemens und Halske, Auer, Julius Pintsch und die mit ihr liierte General Electric Company in Paris mit anderen Glühlampenerzeugern zu-

Weihnacht im Streit.

Seit Anfang des Monats November stehen 1700 Arbeiter der Wirtwaren-Industrie im holländischen Niederlande, in Schönlinde und Gärten im Streit. Schönlinde ist ein Städtchen, das rund 6000 Köpfe zählt, an der Bahnhöhne Prag—Georgswalde—Görsbach liegt und die letzte Station vor der wogen ihrer Leinenindustrie bekannten Stadt Rumburg ist. In diesem Städtchen und seiner näheren Umgebung hat nebst a n d e r e n I n d u s t r i e n die Wirtwaren-Industrie ihren Sitz, deren Erzeugnisse auf dem Weltmarkt in gutem Ansehen stehen.

Die Bevölkerung dieses Städtchens, das wie traumverloren in einem Tallessele eingebettet liegt, ist als sehr intelligent bekannt. Die sozialistische Idee hat vor mehr als einem Menschenalter hier festen Boden gewonnen. Schon in der Zeit des alten Klassenwahlrechts errangen unsere Genossen die Mandate des seinerzeitigen III. Wahlkörpers in die Gemeinbestände und haben sie mehr als eine Periode lang in Ehren behauptet. Das neue, gleiche Wahlrecht brachte den Gen. August Böhm an die Spitze der Stadtverwaltung, welchen Platz er auch in der gegenwärtigen Periode wieder inne hat. Die Bevölkerung ist durchaus bodenständig, deutsch, (arisch würde der Nationalist sagen) Tschechen und Juden gibt hier nur vereinzelt. Es sind also fast ausnahmslos „Volksgenossen“, die hier leben und weben. Und zwischen diesen „Volksgenossen“, den nationalen „Brüdern“ Unternehmern und ihren Nationsbrüdern und Schwestern im Arbeitskleid ist ein Kampf im Gange, der von der Brutalität und Härte geführt wird, wie sie bei den nordböhmischen Textilbaronen schon seit jeder zu finden war.

Um was geht der Kampf?

Die Teuerung steigt, die Industrie ist stark beschäftigt, alle Betriebe werden erweitert, neue

werden gegründet, kurz gesagt, die geschäftliche Situation ist so, daß die Unternehmer schwer verdienen. Von dieser Geschäftskonjunktur möchten nun die Wirtwarenarbeiter auch etwas anderes haben als nur vermehrtes Schuffen an den Maschinen, sie stellen deshalb Forderungen nach einer entsprechenden Teuerungszulage. Diese Forderung wurde abgewiesen, ja, die Herren waren so stolz, sich nicht einmal zu einer Aussprache mit ihren Arbeitern herabzulassen. Es ist eben so unternehmerliche „Volksgenossen“ manier: „Du Bruder Arbeiter darfst dich in meiner Bude zum Krüppel schinden, darfst schuffen ohne Unterlaß, damit sich mein Reichthum mehrt, aber komme mir nicht mit Forderungen, die meinen Profit bedrohen und bis an den Geldsack reichen; wenn du dasbin steuerst, da hört die nationale Verbundenheit, das „Volksgenossentum“ aber sofort auf“.

Die Berechtigung der Forderung nach einer Erhöhung der Teuerungszulage wird eigentlich von niemandem, der die Verhältnisse in jener Industrie kennt, bestritten und diese Auffassung drückt sich bis weit hinein in bürgerliche Kreise darin aus, daß die Streikenden, — was zur Ehre der betretenden Geber gesagt werden soll — von allen Seiten anscheinlich unterstützt werden; weisen doch z. B. die Sammelisten, auf die die Schönlinde Gewerbebetreibenden zeichneten, nennenswerte Beiträge auf.

Wortbruch aus Vergeßlichkeit?

In der Zeit der Krise, im November des Jahres 1922, traten die Unternehmer zusammen und berieten, wie der Industrie zu helfen sei. Wenn Kapitalisten solche Beratungen anstellen, denken sie natürlich nicht zuletzt an die, ach so kurze Arbeitszeit und die hohen Arbeiter-Löhne. Im Jahre 1922 hatten die Herrschaften doch noch so etwas wie Furcht in den Knochen stecken, sie wagten sich mit ihrer Brutalität noch nicht so heraus wie heute. Sie waren aber schlau, oder besser gesagt, gerissen genug, schloßen sich ein Herz und gingen den bederbten Arbeitern, wie man so sagt, etwas um den Bart.

Herr Fabrikant und „Volksgenosse“ Batter kam damals in eine öffentliche Textilarbeiter-Versammlung, malte dort die Lage der Industrie in den düstersten Farben, führte u. a. aus, daß ein Lohnabbau die Geschäfte wieder aufleben lassen würde. Die Arbeiter ließen sich erweichen und willigten in einen entsprechenden Lohnabbau ein. Darob natürlich große Rührung beim Herrn Batter, er dankte für das bewiesene Entgegenkommen und erklärte daß die Industriellen, wenn die Industrie wieder besser gehen, dieses Entgegenkommens, das die Arbeiterschaft heute bewiesen habe, gedenken werden. Ähnliche Aeußerungen haben auch andere Unternehmer ihren Betriebsauschüssen gegenüber getan und dieselbe Zusicherung wie Batter gegeben. Heute, da es sich um die Einlösung der gegebenen Zusicherung handelt und die Lage in der Industrie ihre Einlösung ohne weiteres möglich macht, scheinen diese Herren etwas schwach im Kopfe geworden zu sein, sie können sich an eine solche Zusicherung absolut nicht erinnern. Die bederbten Strumpfwirker machen heute eine Erfahrung wie jener Gutgläubige, der einem ganz abgefeimten Hallunken auf den Leim gegangen und natürlich betrogen worden war. Wenn Schaden klug macht, dann müssen die Strumpfwirker klüger, um eine Erfahrung reicher, allerdings auch um eine Illusion ärmer geworden sein.

Weihnachtsfeier für die Kinder der Streikenden.

Festgefroren ist die Straße die ich wandern muß, um der Weihnachtsbescherung der Kinder der Streikenden am Nachmittage des „Hj. Abends“ beizuwohnen. Rauf pfeift der Wind über den Berg, die Sonne strengt sich zwar an, mit ihren hellen Strahlen den eisigen Douch zu erwärmen, doch gelingt ihr dies eben so wenig als sie vermag, die ausgefahrenen Harten und festgefrorenen Geleispuren der Langholzfuhrwerke, die unausgeseht unseren einsig so stillen heimischen Wald wegführen, zu erweichen. Endlich ist Schönlinde erreicht, schon aus den ersten Häusern an denen mich mein Weg vorüber führt, treten Eltern,

feiertäglich gekleidet, ihre Kinder an der Hand führend. Es sind Streikende, die zur Bescherung gehen. Dort strebt auch Großmütterchen, einen pausbädigen Buben mit rotgefrorenem Nase und ach noch so kurzen Beinchen am Arm der Schule zu, in der sich die Kinder sammeln müssen.

Die Glode des Turmes der auf der Höhe thronenden Kirche hat eben die erste Nachmittagsstunde verkündet, da kommen auch schon die streikenden Strumpfwirker von der „Garte“ (Gärten), voran die Kinder unter Führung und Obhut von alten bekannten Genossen, denen stamm die Hand zu drücken, vielleicht auch ein kurzes Wort zu sprechen. Bedürfnis ist, Freude macht und innere Befriedigung schafft. Daß sie mit unter den Stämpfenden sind wußten wir, trotzdem es uns niemand vorher gesagt hatte. — Leute vom alten Schlag. Schon sind die Kinder und die Streikenden aus Gärten, Wolfberg, Schönbüchel und Schmauhübel vorbei, hin zum allgemeinen Sammelplatz.

Die Kinder kommen!

Endlich haben die Ordner den Zug der Kinder rangiert, es geht zur Bescherung. An die fünf-hundert Kinder aller Jahrgänge schreien oder truppeln zum „Deutschen Hause“, dem größten Saale des Dries der Eigentum der Stadt ist, wo ihrer ein gebedter Tisch harrt, an dem sie Platz nehmen. Reist sich Kind neben Kind, nur bei den Dreifährigen, die, wenn sie am Stuhle sitzen, noch nicht bis auf den Tisch gucken können vielleicht bei einem noch etwas ängstlichen, schweuen Kunde, sitzt eines der Angehörigen. Außer diesen Erwachsenen einigen Gelebenden und Jemen, die im Dienste der Bescherung stehen füllen nur die Kinder die große Saalkasse, die Galerie ist zum Brechen voll von Besuchern, die unten nichts zu tun haben, denn unten herrscht das Kind. Hunderte von Menschen, die auch mit dabei sein wollten bei diesem „Weihnachten im Streit“, fanden keinen Einlaß mehr.

einer Besprechung über die Festlegung gemein-

Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 30. Dezember.)

Ins alte romantische Land.

Die Sklaven des Kapitalismus, seiner „Zivilisation“, seiner entgeistigenden Monotonie,

Aber aus dem Erleben verdrängt, heimatlos geworden in der Welt des „Verdienens“

Suchen nicht gerade viele Arbeiter und Arbeiterfrauen, denen ihr Leben der Arbeit gar nicht das eigentliche Leben zu sein scheint,

Wer in Büchern solches Erleben sucht, ist vielleicht auf dem besten Wege.

Weihnachtsfeier und Bescherung.

Endlich, als alles geordnet ist, — bei so kleinen Leuten, handelt sich doch um etwas mehr als ein halbes Tausend Kinder im Alter von 1 bis 14 Jahren.

Nicht betteln, nicht bitten, Nur müdig gestritten Nie kämpft es sich schlecht Für Freiheit und Recht!

Auf seinem Wege fand jedes Kind ein Kaffee-töpfchen, das mit zu den Geschenken gehört,

Für die Unterhaltung der Kleinen, die in Wahrheit Weihnachtsgäste des nordböhmischen Proletariates waren,

leisliche, vollendeter, Abenteuerroman, Karl May oder die großen Schilderer moderner Romantik.

Drei Bände solcher Tiergeschichten sind bisher erschienen: „Gestalten der Wildnis“, „Jäger und Gejagte“ und „Augen im Dschungel“.

Im gleichen Verlage erschienen die beiden ersten Bände der gesammelten Erzählungen und Romane von Jack London.

lapelle auch die beiden Arbeiter-Gesangvereine von Schönlinde und Falkenhain.

Der Kampf geht weiter.

Wenn auch diese Weihnacht vorüber ist, der Kampf weiter geht, an diese „Weihnacht im Streit“

In den letzten Wochen ist auf politischem Gebiete von den Nationalen sehr viel von einer nationalen Einheitsfront geredet worden.

Mitteilung aus dem Publikum. Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag.

Stock Brandy Medicinal. garantiert edles, reines Weinstillat. „Nach wie vor, die führende Marke“.

Jack London analysiert die Gestalten seiner Erzählungen nicht. Er sucht nicht ihre Seelen bloßzulegen und uns dadurch für sie zu interessieren.

Auch der dritte Dichter, und derjenige, auf den die Bezeichnung Romantiker vielleicht am besten zutrifft,

gleichmütig gegenübersteht. Aber kann man hier von wertvoller und weniger wertvoll reden, da es sich um ganz verschiedene geartete Menschen handelt?

Kunst und Wissen.

Carl Spitteler gestorben. Im 79. Lebensjahr ist in Luzern in der Schweiz vorgestern der Dichter Carl Spitteler gestorben.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Mittwoch abends 7 Uhr „Opernball“, abends 10 Uhr „Rüffe um Mitternacht“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch 7 Uhr abends „Deutsche Kleinstädter“, 10 Uhr abends „Illusionen“.

Turnen und Sport.

5. Kreis. Die für den 11. Jänner angelegte Kreisturnerinnenstunde muß aus technischen Gründen auf den 15. Feber verschoben werden.

Herausgeber Dr. Ludwig Cesch. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riehnert.

Osram-Nitra. Das Schaufenster, dessen Licht den Beschauer blendet, verliert an Zugkraft. Versuchen Sie Osram-Nitra, opal.

Kalla's Fischkonserven. werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt.